

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Nollbudenstr. 23 I.

Inserate  
pro vierspaltige Zeile 20 Pf., Stellensuche 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Verbandsmitgliedsanzeigen zc. 10 Pf. Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen.

Nr. 35.

Berlin, den 29. August 1908.

24. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Das Handbuch für die Bevollmächtigten wird zum Preise von 1 Mk. pro Exemplar (exkl. 20 Pf. Porto, nicht inkl., wie es in Nr. 33 unrichtig hieß) an die Mitglieder abgegeben. Wir haben den Preis — weit unter den baren Selbstkosten — so niedrig angesetzt, um die Anschaffung des Handbuchs den Mitgliedern zu erleichtern und erwarten, daß davon reger Gebrauch gemacht wird. Um Porto zu ersparen, wird es angebracht sein, wenn die Bevollmächtigten die Bestellungen auf das Handbuch entgegennehmen und dann eventuell eine größere Anzahl auf einmal von uns beziehen.

Die Bevollmächtigten wollen die Mitglieder in zweckentsprechender Weise auf vorstehende Bekanntmachung hinweisen und bei Einsendung der Bestellungen den jeweiligen Betrag für Handbücher und Porto mit einsenden, damit überflüssige Buchungen vermieden werden können.

2. Ausgeschlossen nach § 15b des Statuts wurde in Berlin der Presser Julius Kowalski, Buch-Nr. 17 780, aus Pobleiken.

3. Nachstehend aufgeführte Mitgliedskarten bezw. Bücher sind den Inhabern abhanden gekommen. Dieselben werden deshalb für ungültig erklärt und sind bei eventueller Vorzeigung anzuhalten und an uns einzufenden.

Nr. 5 945, ausgestellt für	Oskar Kretschmer;
" 12 233, " "	Franz Aring;
" 14 101, " "	Anna Oppenkowski;
" 15 830, " "	Hermann Goldvogel;
" 17 926, " "	Else Sudewitz;
" 19 310, " "	Johann Auel;
" 31 003, " "	Walter Cyrenius;
" 50 978, " "	Martha Schmidt;
" 57 111, " "	Wilhelm Schellhase;
" 60 506, " "	Margarete Bohnenberger;
" 62 934, " "	Frieda Schaper;
" 62 997, " "	Gustav Reymann;
" 66 358, " "	Thesla Spid;
" 67 839, " "	Oskar Naumann;
" 71 314, " "	Wilhelmine Johannsohn;
" 73 286, " "	Karl Gerlach;
" 74 965, " "	Sda Brandt;
" 74 966, " "	Anna Röcher.

Der Verbandsvorstand.

## Bekanntmachung des Tarifamtes über die in der Sitzung vom 20. August 1908 gefaßten Beschlüsse.

Den Fertigmachern sind für die Vorarbeiten, als Ueberfleben, Kaptalen und Gülsen solcher Bücher, die dann mit der Einlegmaschine weiter verarbeitet werden, für das Herbeiholen und Abklopfen der Arbeit folgende Zuschläge zu gewähren:

Format 1 bis 6, Bücher bis zu 30 Bogen, pro Hundert 5 Pf.

Format 1 bis 6, Bücher über 30 Bogen, pro Hundert 10 Pf.

Format 7 und folgende, Bücher gleichviel welcher Bogenstärke, pro Hundert 10 Pf.

Das Tarifamt.

Frische, G. Zinke,  
Prinzipalvorsitzender. Gehilfenvorsitzender.

## Der Unternehmerterrorismus spottet der Geetze und der guten Sitten.

Vor kurzer Zeit wurde in der „Bergarbeiter-Zeitung“ und im „Correspondenzblatt“ nachgewiesen, daß ungesetzliche Geheimbünde der Unternehmer beständen, die es sich zum Ziel setzten, vermittels schwarzer Listen ehrliche Arbeiter auf Monate hinaus und dauernd brotlos zu machen. Kein Polizeierarm, kein Staatsanwalt rührte sich, um dem lichtscheuen Treiben jener verbrecherischen Geheimgesellschaften ein Ende zu machen. Nun kam auch noch die „Berliner Volkszeitung“ und veröffentlichte einen Geheimbundvertrag, aus dem wir folgendes herausheben:

§ 1. Es verpflichten sich die Besitzer respektive Vertreter der unterzeichneten Werke, unter keinen Umständen von einem anderen unterzeichneten Arbeiter für sich oder andere zu holen, noch von einem der unterzeichneten Werke Entlassene abzunehmen, wenn diese nicht nachweislich seit mindestens vier Monaten von dort ordnungsmäßig entlassen sind. Dem Werke, welches die Arbeiter entlassen hat, bleibt es gestattet, dieselben nach eigenem Ermessen wieder anzunehmen. Arbeiter, welche wegen eines Vergehens gegen die Subordination und Disziplin oder wegen einer ehrenrührigen Handlung von einem der beteiligten Werke entlassen sind, dürfen überhaupt nur auf Grund eines Komiteebeschlusses von einem andern wieder in Arbeit gestellt werden.

§ 3. Um dieser Verpflichtung Nachdruck zu verleihen, wird für jeden nachgewiesenen Fall der Uebertretung der §§ 1 und 2 von den Kontrahenten eine Summe von 1500 Mk. gezahlt, die sofort unter den anderen unterzeichneten Werken zu gleichen Teilen verteilt und von diesen zugunsten hilfsbedürftiger Arbeiter verwendet wird.

§ 4. Um das in § 1 und 2 Gesagte praktisch durchzuführen zu können, tauschen die Werke bis zum 5. jeden Monats eine Liste derjenigen Arbeiter aus, die im Laufe des vorhergehenden zur Annahme und Entlassung gekommen sind, und zwar werden getrennt diejenigen Arbeiter aufgeführt, welche nicht ordnungsmäßig entlassen sind.

§ 7. Die Ueberlassung von Arbeitern eines Werkes auf das andere auf freundschaftlichem Wege wird durch dieses Uebereinkommen nicht ausgeschlossen.

§ 9. Der Beitritt anderer Eisenwerke als Hochöfen, Gießereien, Zechen, Maschinenfabriken und Brückenbauereien zu diesem Abkommen sowie die Ausbesserung desselben auf die Uingegend bleibt einem Majoritätsbeschluß der Mitglieder vorbehalten.

§ 10. Von diesem Uebereinkommen kann ein Werk nur nach vorheriger Kündigung bei dem Komitee, und zwar auch dann nur nach Ablauf eines Jahres, vom Tage der Kündigung ab gerechnet, zurücktreten.

§ 11. Von diesem Vertrage wird jedem Werke ein von allen unterschriebenes Exemplar ausgeschrieben.

Soweit der Vertrag wörtlich, der bereits seit 1876 mit folgenden Werken abgeschlossen ist: 1. Tigler; 2. Gütte Wöhniß, Ruhort; 3. Emscher Gütte, Eisengießerei und Maschinenfabrik, Sorlewe; 4. Firma Fritz Sinnemann; 5. Aktiengesellschaft Wöhniß, Zechen Westende; 6. Rheinische Stahlwerke, Meiderich; 7. G. u. E. Albert, Phosphatmahlmühle, Ruhort; 8. Gute Hoffnungshütte, Oberhausen; 9. Firma Eduard Zehen.

Der Vertrag wurde 1905 erneuert, und im Mai 1907 hat das Kartell noch eine Erweiterung erfahren, indem ihm die Mitglieder des Duisburger Arbeitgeberverbandes beitraten.

Vor kurzem erließ der rheinisch-westfälische Zechenverband eine entrüstete Erklärung, als ihm nachgesagt wurde, daß er geheime Abmachungen zum Zwecke der Aussperrung und Aushungerung mißliebiger Arbeiter getroffen habe. Nun betrifft dieser Geheimbundvertrag zwar nicht den ganzen Zechenverband, wohl aber verschiedene seiner Mitglieder.

Gegen solchen Terrorismus hat natürlich die sogenannte „ankündige“ Presse, die täglich über Arbeiterterrorismus räsonniert, nichts einzuwenden, trotzdem es sich hier um Terrorismus der schlimmsten Art handelt, weil die schwarzen Listen gegen alle Arbeiter angewandt werden sollen, die nach der Meinung eines vielleicht mißgünstigen Werkführers oder Arbeitgebers gegen die „Subordination oder Disziplin“ sich vergangen haben. Der schärfsten Denunziation ist damit Tür und Tor geöffnet, da der angeschwärzte Arbeiter nicht einmal weiß, ob er auf der schwarzen Liste steht und wessen man ihn beschuldigt. Es ist ihm somit auch die Möglichkeit genommen, sich gegen irgendwelche Anschuldigungen verteidigen zu können. Ruhelos treibt ihn die geheime Feme der Unternehmer von Ort zu Ort, überall klopft er vergeblich um Arbeit an. Da stellt man sich denn auch noch verwundert, wenn der Haß in der Arbeiterklasse gegen eine solche „gottgewollte Gesellschaftsordnung“, die derartige Schandstücke ungestraft duldet, hell auflodert.

Doch warum in die Ferne schweifen, das Schlechte liegt uns leider so nahe. Man sollte meinen, daß Vereinbarungen, die feierlich vor Einigungsämtern abgeschlossen werden, auch von den Arbeitgebern geachtet werden müßten, soll anders Treu und Glauben nicht jede Geltung verlieren. Ziel es nun schon unangenehm auf, daß die Vereinigung Pforzheimers Etnisfabrikanten so nachlässig ihr Verpöhlen betreffs Aufhebung der Aussperrung einlöste und auch der Zentralverband der Etnisfabrikanten ruhig seine Bekanntmachung in der „Kartonnagen-Zeitung“ weiter laufen ließ, welche seine Mitglieder verpflichtete, keine Arbeiter und Arbeiterinnen aus Pforzheim einzustellen, so hat doch wieder den Vogel in dieser Beziehung der Zentralverband deutscher Kartonnagenfabrikanten abgeschossen. Er veröffentlicht in Nr. 34 der „Kartonnagen-Zeitung“ vom 22. August eine Bekanntmachung, die eine Widerrufung seiner Bekanntmachung vom 4. Juli bedeutet und die da lautet: „Arbeitnehmer, welche aus Pforzheim kommen, solange nicht einstellen zu wollen, als die Aussperrung der Etnisarbeiter daselbst von Seiten der Pforzheimer Vereinigung für nötig erachtet wird und wir diese unsere heute gegebene Aufforderung nicht widerrufen.“

Der Widerruf geschieht ausgerechnet erst, nachdem vier Wochen vorher vor dem Einigungsamt in Pforzheim die Fabrikanten die Aussperrung für aufgehoben erklärt hatten. Und dabei steht der Verband der Kartonnagenfabrikanten mit dem der Etnisfabrikanten im Kartellverhältnis. Eine solche Handlungsweise

widerspricht sowohl den Gesetzen als auch den guten Sitten. Wie weit die Schuld hieran bei Herrn Karl Boffe, dem Geschäftsführer des Verbandes der Kartonnagenfabrikanten, liegt, vermögen wir nicht zu sagen, trauen ihm aber sehr wohl zu, daß ihn die Hauptschuld trifft. Man weiß ja, wie wegwerfend Herr Boffe seinerzeit in der „Kartonnagen-Zeitung“ von den Arbeitern als der „dummen Herde“ redete, die nur die „willenlosen Lämmer“ seien, die ihrem Leithammel blindlings folgen, ohne die Folgen zu bedenken; denn mit der „Beschränktheit der breiten Massen, mit der Dummheit der Leute und der Unfähigkeit derselben, überhaupt zu denken, rechnen bekanntlich die Führer. Die Waffen der Führer sind Unaufrichtigkeit ihrer dummen Herde gegenüber und Ausnützung der oben ausgesprochenen Dummheit der Arbeiter.“

Die Arbeiterschaft darf einem solchen Treiben nicht müßig zusehen. Auch im Klassenstaate können ihre Rechte nicht soweit beschnitten werden, daß die Christenz Tausender — denn um Tausende von Namen ehrlicher Arbeiter handelt es sich bei jenen schwarzen Listen der Berggewaltigen — heimtückisch und fribal untergraben wird. Es liegen schon gerichtliche Entschiede vor, die einen solchen Terrorismus für ungesetzlich und die Verbreiter derartiger schwarzer Listen für schadenerfasspflichtig erklärt haben. Die geschädigten Arbeiter müssen vorkommendenfalls den Klageweg beschreiten. Wollen sie aber dem System, das solche Festbenken erzeugt, gründlich zuleibe gehen, dann müssen sie ihre gewerkschaftlichen Organisationen äußerlich durch Massenbeitritt vergrößern und innerlich nach jeder Richtung hin stärken. Hand in Hand hiermit müssen sich alle diejenigen, welche mühselig und beladen sind, in politischen Organisationen zusammenschließen. Denn wirtschaftliche und politische Reaktion hängen innig zusammen. Das sehen wir aus einer Polemik, welche die „Post“ gegen die christlichen Gewerkschaften und den christlich-sozialen Reichstagsabgeordneten Behrens führt, weil dieser eine Bestrafung der Verbreiter schwarzer Listen verlangt hat. Das freikonserervative Blatt tritt demgegenüber mit aller Entschiedenheit für den Ausbau des Berufensystems gegen mißliebige gewordene Arbeiter ein. In dem fraglichen Artikel vom 20. Juli 1908 wird mit vollendeter Brutalität ausgeführt:

„Das Unternehmertum ist dabei im Anfang lau und schlapp genug verfahren. Seit 1904 aber hat es sich besonnen, und es benutzt die gegenwärtige niedergehende Konjunktur,

um wieder Herr in seinem Hause zu werden. Es wird jeden Agitator und Leutebeunruhiger auf die Straße setzen, dessen es habhaft werden kann, und hofft damit die gewerkschaftliche Ueberhebung ganz bedeutend zu dämpfen. Allzulange hat es sich vom Sozialmoralismus verheben lassen, der ihm aufgab, gegen den Arbeiter, der es drangalierte, Edelmut zu üben. Jetzt wird glatte Rechnung gemacht werden. Geschäft gegen Geschäft. Gegen Streik und Sperre — Aussperrung und schwarze Listen.“

Das Arbeitgebertum ist den Arbeitern viel zu lange politisch nachgelaufen. Heute gibt es kaum noch einen Arbeitgeber im Deutschen Reiche, der von dieser Torheit nicht gänzlich geheilt wäre. Politisch Front machen gegen die Forderungen der Handarbeiterschaft, das ist das beste Mittel für das Unternehmertum, sich auch wirtschaftlich durchzusetzen.“

Wohlgemerkt, dieser Wutausbruch richtet sich nicht sowohl gegen die freien, als besonders auch gegen die auf dem Boden der „göttlichen Weltordnung“ stehenden christlichen Gewerkschaften. Es ist die alte Erfahrung: schicken sich die Arbeiter an, gesetzlichen Schutz auch für sich zu verlangen, dann sind sie derselben Behandlung wie die Sozialdemokraten ausgesetzt, mögen es auch gebumal „Christliche“ sein, die den Klassenkampf leugnen. Wird auch ihnen nicht bald ein Licht aufgehen?

Die wirtschaftliche Krise, verbunden mit dem rückwärtslosesten, allen „Sozialmoralismus“ ausschaltenden Unternehmerterrorismus hat eine schwere Prüfungszeit über die gesamte Arbeiterschaft gebracht. Sorgen wir alle dafür, daß diese Zeit nicht ungenützt verstreicht. Aus den Zeichen der Zeit können wir der Arbeiterschaft und allen Gefnedeteten und Ausgebeuteten am besten vor-demonstrieren, daß nur ihre geschlossene, tatens-treue und zielbewußte Einigkeit im Wollen und im Handeln dem Terrorismus des Scharfmachertums das Rückgrat zu brechen vermag.

Darum seid einig, einig, einig!

**Aus der Kartonnagenbranche in München.**

Wie manche Berichte über den Geschäftsgang im allgemeinen und über innere Betriebsangelegenheiten an die Behörden zuftande kommen, beweist wieder einmal der Jahresbericht der Handels- und Gewerbetammer für Oberbayern für 1907. Ist an und für sich schon über unsere bezugshebenen Berufszweige in dem nahezu 600 Seiten starken Bande verschwindend wenig berichtet (Ueber die Buchdruckereien, Schachtel-

fabriken, Geschäftsbücher- und graphische Industrie werden auf ganzen vier Seiten allgemeine Angaben gemacht, welche zu kritisieren nicht Aufgabe dieses Artikels sein soll), so erfordert der Bericht, den die Mechanische Faltschachtelabrik Kintz u. Eberhard erstattet, geradezu eine Bezeichnung, die parlamentarisch nicht zulässig ist und auch mit den richtigen Worten nicht genannt werden kann, damit die Apokalypse des Kartonnagenfabrikantenverbandes seinen Einfluß haben, über die rohe Stumpfschweife unseres Organs zu reden. Lassen wir die Firma Kintz u. Eberhard selbst reden:

„Der Geschäftsgang war das ganze Jahr 1907 hindurch zufriedenstellend. Der Umsatz hat sich bedeutend gesteigert. Trotz der zunehmenden Konkurrenz waren wir stets vollaus beschäftigt. Die Preissteigerung des Rohmaterials, über welche wir schon voriges Jahr berichteten, hat im letzten Jahre ganz bedeutende Dimensionen angenommen; so z. B. der Preis für Holzplatten von 750 Mk. pro Zentner auf 10,50 Mk., somit um 40 Prozent, und selbst zu diesen hohen Preisen ist Ware schwer zu bekommen. Die Ursache liegt wohl darin, daß die Produktion von Holzplatten im Inlande — angeblich wegen Unrentabilität — bedeutend abgenommen hat, während andererseits die österreichischen Fabrikanten ihre Produkte in eigenen Lande und in Italien vorteilhaft unterbrachten. Die durch die hohen Materialpreise bedingte Preissteigerung für unsere Fabrikate wurde von unseren Abnehmern nur teilweise bewilligt. Eine verhältnismäßig große Anzahl von Aufträgen mußten wir wegen Nichtbewilligung entsprechender Preise zurückweisen. Durch Gewinnung neuer Kunden gelang es uns jedoch, nicht nur den hierdurch entstandenen Ausfall wieder auszugleichen, sondern den Absatz sogar noch zu erhöhen. Trotzdem, daß voriges Jahr mit den Arbeitern ein auf zwei Jahre bindender Tarif abgeschlossen wurde, traten die selben vielfach wieder mit erhöhten Lohnforderungen an uns heran. In Anbetracht der hohen Lebensmittelpreise sahen wir uns veranlaßt, den bezüglichen Ansprüchen — wenigstens teilweise — (???) D. B.) zu entsprechen.“

Wenn auch hier das alte Klageged über zu hohe Materialpreise erklingt, so mögen sich die Herren Fabrikanten bei den bürgerlichen Parteien bedanken, denen sie ja mit Haut und Haar ergeben sind, und zum Dank dafür der seine Zolltarif mit seinem angeblichen Schutze der deutschen Industrie gegen das Ausland als Gegenleistung geschaffen wurde. Jedoch sehr stark bezweifelt werden muß die Angabe, daß die Arbeiter mit erhöhten Lohnforderungen herangetreten sind, wenn bemerkt wird, daß gleich nach Abschluß des Tarifes im Jahre 1906 das Personal der Firma K. u. E. dem Verbands des Rücken gefehert hat, und alle Bemühungen, diese wieder zu gewinnen, waren vergebens. Vielleicht tritt jetzt eine Veränderung ein, wenn die Leute hören, daß sie über Tarif bezahlet werden, ihr Geldbeutel davon aber nichts spürt. Ob da in diesem vorstehenden Berichte nicht eine falsche Wendung enthalten ist, daß es heißen soll, die Löhne sind zurückgegangen, ist fast glaubwürdiger.

**Der Vagabund.**

Von M. Gorkij.  
(Stofflegung.)

Als Vagabund lebt man fern von all diesem Krumsrams . . . die Tafsade aber, daß man ohne Bedauern auf viele Bequemlichkeiten verzichtet und ohne sie existieren kann, hebt einen in angenehmer Weise in der Meinung von sich selbst. Man wird milde gegen sich bis zum äußersten — wenn ich in dieser Beziehung auch sonst nie streng gewesen bin, mich nie gebändig habe und die Zähne meines Gewissens mir nie sonderlichen Schmerz bereitet haben . . . ich habe mein Herz nie mit den Krallen meines Verstandes gekrakt. Ich habe mir, wissen Sie, früh und gewissermaßen ohne es zu merken, die feste und einfachste Ueberzeugung angeeignet: wie du auch leben magst, sterben mußt du doch; wozu also mit sich selbst in Uneinigkeit sein, wozu sich an den Haaren nach rechts ziehen, wenn die Natur mächtig nach links drängt?! Und die Menschen, die sich in zwei Teile reißen, kann ich nicht leiden . . . Wonach streben diese Menschen? Ich hatte Gelegenheit, mit solchen Halbmenschen zu reden. Man fragt sie: Was singst du mir vor, werüber reißt du dich auf? Ich strebe, sagt er, nach Verbollkommnung meiner selbst. Wozu das? Wieso — wozu? in der Verbollkommnung liegt der Sinn des Lebens. Nun, ich verstehe das nicht. Ein klarer Sinn liegt in der Verbollkommnung des Baumes — der wird kultiviert, bis er Nutzen bringen kann, und dann als Feichsel, als Saug, oder als sonst etwas dem Menschen Nubringendes verwendet zu werden. Gut denn — du willst dich verbollkommen — das ist deine Sache; erkläre mir aber, warum predigt du mir vor und willst mich zu deinem Glauben be-

kehren? Darum, sagt er, weil du ein Tier bist und nicht nach dem Sinn des Lebens forschest. Aber ich hebe ihn doch gefunden, sobald ich ein Tier bin und das Bewußtsein meiner Tierheit mich nicht bedrückt. Das ist falsch, sagt er, denn wenn du das einsehst, mußt du dich bessern. Ich lebe doch im Frieden mit mir selbst, mein Verstand und mein Fühlen sind eins, Wort und Tat sind voller Harmonie. Das ist, sagt er, Gemeinheit und Zynismus! Und so reden sie alle. Ich fühle, daß sie lügen und dumm sind, ich fühle das und kann nicht umhin, sie zu verachten — weil ich die Menschen kenne! Wenn alles, was heute gemein, schmutzig und schlecht ist, morgen für rein, ehrenvoll und gut erklärt wird, dann sind alle diese Fragen ohne jede Selbstüberwindung morgen höchst ehrenhaft, rein und gut. Nur eins brauchen sie dazu: die Ehrigkeit vor sich selbst müssen sie ver-nichten . . . so ist es . . .

Das ist jaohar, meinen Sie? Macht nichts, es wird schon gehen! Mag es scharf sein, dafür ist es richtig. Ich bin nämlich der Ansicht: diene Gott oder dem Teufel, aber nicht Gott u n d dem Teufel. Ein richtiger Schuft ist immer besser, als ein schlechter Ehrenmann. Es gibt Schwarz und Weiß — sobald man aber beides vermischt, so gibt es Schmutz. Ich bin mein Leben lang nur schlechten Ehrenmännern begegnet, solchen, wissen Sie, deren Ehrenhaftigkeit aus Stüden zusammengesetzt ist, als ob sie sie wie Bettler vor den Tieren aufgesehen hätten. Das ist eine bunte, schlecht geleimte Ehrenhaftigkeit, die aus den Wüchern stammt, die angelesen ist und dem Menschen dieselben Dienste leistet, wie die besten Hosen — nur bei festlichen Gelegenheiten. Ueberhaupt ist alles Gute an den meisten Menschen — Madwerk und Paradeputz; sie haben es nicht in sich, sondern nur an sich, als Schaustück, um sich vor den anderen hervorzutun. Ich habe auch Menschen angetroffen, die wirklich von guter Natur

sind, aber die sind selten und dann fast nur unter gewöhnlichen Leuten anzutreffen, außerhalb der Stadimauern erkennt man sie gleich und man sieht, daß sie von Haus aus gut sind — ja! Uebrigens, hole sie alle miteinander der Teufel — die guten, wie die schlechten — was ist mir Gefuba . . .

Ich sehe ein, daß ich Ihnen die Tatsachen aus meinem Leben kurz und oberflächlich erzähle, und daß es Ihnen schwer fällt, den Zusammenhang zu verfolgen . . . das ist aber meine Sache. Der Sinn liegt nicht in der Tatsache, sondern in der Stimmung. Tatsachen sind ein Nichts — Staub! Ich kann viele Tatsachen entstehen lassen, wenn ich will — ich kann ein Messer nehmen und Ihnen den Hals abschneiden — das ergibt eine kriminelle Tatsache! Oder ich stecke das Messer mir in den Leib — das würde auch eine Tatsache sein — überhaupt, man kann viele Tatsachen entstehen lassen, wenn die Stimmung es gestattet. Stimmung ist alles: sie erschafft Tatsachen, sie erzeugt Gedanken . . . und Ideale . . . Wissen Sie auch, was Ideale sind? Ha! Das sind einfach Stelzen, erfinden zu der Zeit, als der Mensch zum schlechten Tier wurde; und aufing, auf den Hinterfüßen allein zu gehen. Als er den Stoff von der grauen Erde abgewandt hatte, erblickte er den blauen Himmel und wurde von dessen herrlicher Klarheit geblendet. Da sagte er sich in seiner Ver-schränktheit: ich werde den Himmel erreichen! Seitdem geht er auf Stelzen auf der Erde herum und hält sich mit deren Hilfe noch bis heute auf den Hinterfüßen.

Glauben Sie nicht etwa, daß ich auch nach dem Himmel strebe — dies Verlangen habe ich nie gehabt — ich habe das nur so zur Ausschmückung gesagt . . .

Aber meine Geschichte hat sich wieder in einen Knoten verwickelt. Das macht jedoch nichts — nur in Romanen lösen sich die Knoten der Verhältnisse

Eine alte Tatsache im gewerkschaftlichen Leben beweist, daß überall dort, wo nach Abschluß eines Tarifes das Personal der Organisation den Mühen lehrte, gar bald mit Lohnreduzierungen vorgegangen wird. Und auch in diesem Falle. Wenn wirklich wahr wäre, daß Arbeiter Aufbesserungen verlangten, so kann doch aus diesem Grunde nicht gesagt werden, daß von denselben der Tarif nicht eingehalten wird; denn die tariflichen Löhne sind ja doch Minimalätze, und wenn eben ein Arbeiter seine Arbeitskraft höher einschätzt, so ist es sein gutes Recht. Doch ist ja bei den Scharfmachern allgemein die Ansicht vorhanden, daß die festgesetzten Minimallöhne zugleich das Höchste seien, was tariflich zu bezahlen sei. Jedes Darüberhinaus wird als Umgehen des Tarifes bezeichnet, wenn nicht gleich als Tarifbruch. Gegen die Arbeiterkraft ist man mit derartigen Vorwürfen gleich bei der Hand, jedoch ertappt man fast jeden Tag Arbeiterge, wie sie versuchen, den Tarif zu umgehen, so ist dies ganz was anderes. S. u. E. sagen ja selbst, daß sie bloß „wenigstens teilweise“ entprochen haben, und werden in den Genuß etwaiger Aufbesserung wohl nur einige „Nichtfinder“ gekommen sein. An der Arbeiterkraft liegt es, der Organisation treu zu bleiben und nicht wegen jedes persönlichen Streits oder gar aus Furcht vor den schiefen Augen einiger Nachbarn wieder auszutreten. Gerade in den Kartonnagenfabriken in München wie anderorts ist noch vieles faul, und hier Mühselig zu schaffen, ist nur möglich, wenn die Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen eine zusammengefaßte Masse bilden. Die Fabrikanten vereinigen sich zu starken Verbänden. In Zukunft wird es nicht mehr möglich sein, in friedlicher Weise zu tariflichen Verhältnissen zu kommen, dafür bürgt die Leitung des Kartonnagenfabrikantenverbandes! Kollegen und Kolleginnen der Kartonnagenbranche! Haltet die Augen auf und rüffet Euch! Noch ist es Zeit, einen festen Damm zu bilden gegen Unternehmerwillkür. Jeder werde ein Agitator! Der Buchbinderverband ist der Schutz und Hort aller Bedrückten der Kartonnagenbranche, darum tretet ein und werdet tätige Mitkämpfer.

**Die Arbeiterin im Kampfe ums Dasein.**

z. „Der Kampf ums Dasein“ ist ein Begriff, der der Naturwissenschaft entnommen ist. Die Lebewesen in der Natur führen untereinander und gegenüber feindlichen Naturgewalten einen fortwährenden Kampf, in dem die Kräftigsten, Gewandtesten und Geschicktesten obliegen. Es ist allgemein bekannt, wie die Natur die einzelnen Lebewesen mit Waffen für diesen Kampf ausgerüstet hat: mit Krallen und Zähnen, mit Schnabel, mit Stacheln usw., wie wiederum andere Lebewesen sich vor den ihnen drohenden Gefahren zu schützen vermögen dadurch, daß die Farbe ihres Kleides ihrer Umgebung ähnlich oder gar gleich ist, wie beim Laubfrosch, vielen Schmetterlingen und vielen anderen Tieren.

So wie die Lebewesen in der Natur, so haben die Menschen innerhalb der menschlichen Gesellschaft

einen „Kampf ums Dasein“, also einen Kampf um die Erhaltung ihres Lebens zu führen.

Da jedoch dieser Kampf der Menschen sich nicht mehr draußen in der Natur abspielt, es sich nicht mehr darum handelt, daß der einzelne sich seinen Anteil an Nahrungsmitteln, den die Natur spendet, erkämpft, sondern da dieser Kampf gefochten wird innerhalb der menschlichen Gesellschaft, so sind es auch nicht mehr die natürlichen Waffen: Krallen, Zähne, große Körperkraft oder ein zur Hülfe erhabener Baumstamm oder Stein, von denen der Ausgang des Kampfes abhängt, vielmehr sind es gesellschaftliche Einrichtungen, gegen die der Kampf geführt und mit deren Hülfe geführt wird. Wir wissen z. B., daß der Unternehmer, der uns, d. h. mich und eine ganze Anzahl Kolleginnen und Kollegen beschäftigt, von dem wir also alle wirtschaftlich abhängig sind, ein ganz kleiner, schwächlicher, vielleicht gar kranker Mann sein kann und doch beherrscht er uns während der Arbeitszeit, seinen Anordnungen folgen wir, nicht weil er stärker, körperlich stärker ist als wir alle, sondern weil er mächtiger, gesellschaftlich mächtiger ist wie wir.

Und worin besteht seine Macht? In seinem Besitz! Und worin besteht unsere Ohnmacht, unsere Abhängigkeit? In unserer Besitzlosigkeit, unserer Armut.

Die Unternehmer befinden sich im Besitze der Fabrik- und Werkstatträume, der Maschinen, der Rohmaterialien und — des baren Geldes, dessen man als Betriebskapital zur Fabrikation bedarf. Zur Fabrikation fehlt ihnen nur eins: die lebendigen Menschen, die mit ihrer Arbeitskraft die Maschinen in Gang bringen, die Maschinen bedienen, die Rohmaterialien verarbeiten, kurzum: die schaffen, die die Gebrauchsgegenstände aus dem Rohmaterial herstellen. Diese lebendigen Menschen finden sie aber in der Arbeiterklasse, in den Frauen und Männern, die besitzlos sind, die deshalb, um ihr Dasein, ihr Leben erhalten zu können, im Auftrage und im Interesse anderer arbeiten müssen. Sie müssen das einzige Vermögen, das ihnen gehört, verkaufen: ihre Arbeitskraft, das Vermögen, arbeiten zu können, um für den Erlös ihrer Arbeitskraft, Lohn genannt, sich die Bedarfsartikel zur Erhaltung ihres Lebens einhandeln zu können. Denn bekanntlich ist alles, was wir zum Lebensunterhalt gebrauchen, nur käuflich zu erwerben. Nahrungsmittel, Kleidung usw., alles sind „Waren“, die gekauft werden müssen. Man kann nicht aufs Feld gehen und Obst pflücken, Rüben ziehen, im Wald oder Teich fischen, im Walde jagen; Feld und Wald, Teich und Bach, alles hat seinen Eigentümer, der Obst und Rüben, Fische und Wild wohl verkauft, der diese Dinge jedoch nicht zu jedermanns freier Benutzung stellt. Es ist also unsere heutige Eigentumsordnung, die den Besitzlosen zwingt, im Dienste anderer zu arbeiten, um leben zu können. Das Privateigentum ist die Ursache, daß der eine vom anderen abhängig ist, da, durch mancherlei Umstände bedingt (sobald das Privateigentum ein-

mal gegeben, einmal allgemein geworden), ein ungleicher Besitzstand: Arme und Reiche die Folge ward.

Unsere heutige Produktionsweise, d. h. die Art und Weise, wie alle Gebrauchsgegenstände hergestellt werden, erhöht noch unsere Abhängigkeit von den Besitzenden. Warum das? Betrachten wir unsere moderne Großindustrie, so wird es uns bald klar. Fabrikgebäude und Maschinen, Rohmaterial und Hilfsstoffe, alles kostet heute für einen einzigen Betrieb ungeheure Summen. Wer fabrizieren will, muß deshalb Geld, „Kapital“ besitzen. Alle, die zu den „Habenichtsen“ gehören, sind vom selbständigen Fabrizieren ausgeschlossen, sind gezwungen, Lohnarbeiter und Lohnarbeiterin zu werden, um leben zu können. Keine äußere Gewalt ist es, die uns dazu zwingt, kein Gesetz, kein Strafgericht, kein Polizist, sondern der Erhaltungstrieb in uns: der hungriige Magen, der essen will, das Bedürfnis, Kleidung und Wohnung haben zu müssen und andererseits das Fehlen jeglichen Besitzes, das ist es, das uns zwingt, unsere Arbeitskraft denjenigen zu verkaufen, der sie nutzen und bezahlen kann und will. Der Unternehmer jedoch, der unsere Arbeitskraft kauft, bei dem wir in Arbeit treten, der tat dies nicht, um uns einen Verdienst und damit die Lebensmöglichkeit zu sichern, sondern derselbe stellte uns in Arbeit, um aus unserer Arbeitsleistung einen Verdienst, einen Ueberfluß, einen Profit zu erzielen. Er zahlt uns deshalb weniger an Lohn, als wir tatsächlich erarbeitet haben, er hat das Bestreben, uns möglichst lange und möglichst angestrengt arbeiten zu lassen, damit der zu erzielende Profit um so größer wird.

Wir dagegen haben das Bestreben, möglichst kurze Zeit zu arbeiten, eine möglichst leichte und angenehme Arbeit zu verrichten und dafür einen möglichst hohen Lohn zu erzielen. So stehen sich also die Interessen der Arbeiter und Arbeiterinnen und jene der Arbeitgeber diametral gegenüber. Jeder sucht seine Interessen bestens zu wahren und zu vertreten, und daraus entsteht der Kampf. Der Kampf ums Dasein! Oder richtiger, der Kampf um ein besseres Dasein, wie wir ihn vermittels unserer Organisation führen.

Denn streng genommen, ist schon die Suche nach Arbeit und die Arbeit selbst ein Kampf ums Dasein. Aber der Kampf um ein besseres Dasein, den haben wir gegenüber dem Unternehmer zu führen. Eingangs legten wir aber schon dar, daß der Unternehmer weit mächtiger ist als die Arbeiterin, weil er sich im Besitze befindet. Der Besitz ist die Waffe des Unternehmers, die er gegen uns anwendet in unserem Kampfe um ein besseres, angenehmeres Leben. Dieser Waffe, dieser Macht des Unternehmers müssen wir eine andere Macht gegenüberstellen: Unsere Macht liegt im Zusammenschluß, in der Einigkeit, in der Organisation.

Die Organisation ist unsere Waffe, gemeinsames, solidarisches Handeln unsere Parole im Kampfe ums Dasein.

regerecht . . . unser Leben aber ist ein unregelmäßiger, verwickelter Anwäl. Außerdem werden Romane mit Geld bezahlt, ich aber gebe mir ohne Entgelt Mühe — weiß der Teufel wozu!

Nun also, ich fand Gefallen an diesem Herumtreiben, um so mehr, als ich sehr bald aus Existenzmitteln aussändig machte. Auf einer meiner Wanderungen erblickte ich in der Ferne ein Gutshaus, und mir entgingen kamen auf den betrodneten Getreidefeldern drei wohlstandige Figuren — ein Herr und zwei Damen. Der Herr hatte einen bereits graumelierten Bart, eine Brille auf der Nase und sah sehr anständig aus, die Damen waren von etwas verlebtem, aber auch noblen Aussehen.

Ich setzte nun die Miene eines Märtyrers auf und bat, als wir zusammentrafen, um die Erlaubnis, im Gutshause übernachten zu dürfen. Das wurde gestattet, wobei die Leute sich gegenseitig bedeutame Worte zuwarfen. Ich grüßte höflich, danke und ging langsam weiter. Sie aber kehrten um und folgten mir, fingen ein Gespräch an: wer ich sei, woher, wohin des Weges? Sie hatten ein humanes Temperament, eine liberale Denkreise und sagten mir die Antworten auf ihre Fragen selbst vor, so daß ich — bis wir ins Haus kamen — ihnen weiß Gott was vorgelogen hatte: ich beabsichtigte, das Volk zu studieren und zu belehren, meine Seele sei von gewissen Ideen eingenommen und ähnliches mehr . . . und bei Gott, das kam alles nur deshalb, weil sie selbst es so wollten, nur hinderte ich sie nicht, mich für das zu halten, wofür sie mich eben halten wollten. Als ich überlegte, wie schwer die Rolle sei, die ich spielte, wurde mir etwas ungemütlich. Nach dem Abendessen aber kam ich zu der Einsicht, daß es äußerst nützlich sei, diese Rolle zu spielen, so göttlich-schamhaft abzu sein! Sie speisten mit Gefühl, wie gebildete Leute speisen! Dann wurde mir ein Zimmer angewiesen, der Herr gab mir ein

Paar Hosen und was sonst dazu gehört — überhaupt behandelte man mich human. Nun, dafür habe ich die Bügel meiner Phantasie auch schließen lassen! Heilige Mutter Gottes, wie ich gelogen habe! Was ist Winkhausen dagegen? Ein Dummkopf! Ich log, ohne das Bewußtsein zu verlieren, daß ich lüge, obgleich ich mich über dies Lügen freute. Ich log so, daß sogar das Schwarze Meer errotet wäre, hätte es meine Lügen gehört. Die guten Leuten lauften mir mit Genuß, fütterten und pflegten mich, als ob ich ihr eigenes krankes Kind sei — dafür phantasierte ich ihnen vor. Hier kamen mir die Bücher, die ich einst gelesen hatte, zustatten, und die Disputationen der Pharisäer meiner Frau! Mit Talent zu lügen ist ein Hochgenuß, sage ich Ihnen. Wenn man lügt und sieht, daß man Glauben findet — dann fühlt man sich über den Menschen erhaben, das aber ist ein sehr seltenes Vergnügen! Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln und im stillen zu denken: Ihr Schachspäße! Jemand anzuführen, ist immer angenehm. Diesen Jemand ist es ja auch angenehm, eine Lüge anzuhören, eine angenehme Lüge, die ihm das Fell streift. Und vielleicht ist jede Lüge gut, oder umgekehrt, alles Gute ist Lüge! Es gibt auf der Welt wohl kaum etwas, was mehr der Beachtung wert wäre, als alle möglichen Ausgebirten der menschlichen Phantasie: Träumerei, Schwärmereien und Ähnliches mehr. Zum Beispiel die Liebe: ich habe bei den Weibern immer gerade das geliebt, was sie nie besahen und womit ich selbst sie ausstattete. Man sieht sich so ein frisches Mädchen an und denkt sich gleich — unarmen wird sie so, küssen — so. Entschuldig ist sie — so, in Tränen — so, in der Freude — so. Unmerklich redet man sich selbst ein, daß alles an ihr so ist, wie man es haben will . . . bei näherer Bekanntschaft natürlich, wenn sie sich gibt wie ist, stellt es sich heraus, daß man gründlich genasführt ist! . . . Das ist aber nicht von Wichtigkeit — man

darf nicht zum Feinde des Feuers werden, weil man sich manchmal daran verbrennt, man muß bedenken, daß es immer wärmt — nicht wahr? Nun also . . . Aus demselben Grunde kann man auch die Lüge nicht schädlich nennen, sie auf alle mögliche Weise verdammen und ihr die Wahrheit vorziehen — weiß man doch nicht recht, was für ein Ding die Wahrheit ist, niemand hat ihre Papiere geprüft . . . vielleicht stellt sich dann heraus, daß sie weiß der Teufel was ist! . . .

Aber ich philosophiere immer weiter wie Sokrates, komme aber nicht zur Hauptsache . . .

Ich log jenen guten Leuten vor, bis mir die Phantasie ausging, und als ich die Gefahr herannahen sah, daß ich ihnen langweilig werden würde, ging ich weiter, nachdem ich drei Wochen lang bei ihnen gewohnt hatte. Ich ging, gut für den Weg ausgerüstet, nach der nächstgelegenen Station, um nach Moskau zu fahren, und von Moskau nach Tula fuhr ich umsonst, dank einem Versehen der Kondukteure. . . .

Ich stehe also in Tula vor dem Angesichte des dortigen Polizeipräsidenten. Er schaut mich an und fragt: „Womit wollen Sie sich nun hier beschäftigen?“ — „Das weiß ich nicht,“ sage ich. „Und was wegen,“ fragt er, „hat man sie aus Petersburg entfemt?“ — „Das weiß ich auch nicht.“ — „Wohl irgend welcher Strafe wegen, die vom Kriminalkodex nicht vorgesehen sind?“ berührt er mich mit großem Schachspäße. Ich aber blieb unbedränglich. „Sie sind ein unbehaglicher Mensch,“ sagt er. „Ein jeder hat eben seine Spezialität, mein guter Herr!“

Er denkt lange nach und schlägt mir dann vor: „Da Sie sich Ihren Aufenthaltsort selbst gewählt haben, so können Sie, falls es Ihnen bei uns nicht gefällt, weiter gehen. Es gibt noch andere Städte, zum Beispiel Orel, Smolensk, Kursk. . . Ihnen kann

Weigert sich die einzelne Arbeiterin, zu dem vom Unternehmer angebotenen Bedingungen zu arbeiten, so geht er darüber zur Tagesordnung über, weigern sich jedoch die Arbeiterinnen insgesamt, so ist der Unternehmer vor die Entscheidung gestellt: entweder den Betrieb stillstellen zu lassen oder die Forderungen der Arbeiterinnen zu akzeptieren, mindestens aber, sich mit ihnen zu einigen. Die Arbeiterinnen aber haben es vor allem notwendig, durch den Zusammenschluß ihre Macht zu stärken. Sind sie doch überall weit schlechter entlohnt als ihre männlichen Kollegen. Bekanntlich beschäftigt just deswegen der Unternehmer weibliche Arbeiter, weil sie — leider! — billiger sind als männliche Arbeitskräfte. Nun möchte natürlich jede Kollegin das Selbst verdienen, was die Männer bei gleicher Arbeit erhalten. Dafür zu kämpfen ist daher auch ihre Ehrenpflicht. Einmal, um ihr eigenes Einkommen und damit ihre Lebenshaltung, ihr Ansehen, ihre soziale Stellung zu haben, dann aber auch um nicht als Lohnrückerin gegen den männlichen Kollegen ausgespielt zu werden, sondern als Kampfsgenossin mit ihm gemeinsam um Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu ringen. Ferner benötigen die weiblichen Arbeiter weit dringender der Arbeitszeitverkürzung, weil auf ihren Schultern meist eine doppelte Arbeitslast ruht: die Erwerbsarbeit und die ganze oder doch ein Teil Hausarbeit. Aber selbst dort, wo dies nicht der Fall ist, wo die Arbeiterin wirklich Feierabend hat, wenn im Betrieb die Feierabendglocke schlägt, wie außerordentlich lebhaft wird nicht da der Wunsch unserer Kolleginnen oft der sein: Ach würde es doch eine Stunde früher Feierabend sein! Besonders lebhaft wird dieser Wunsch bei unseren großstädtischen Kolleginnen in den heißen, schwülen Sommermonaten sein. Wenn sie die Damen der herrschenden Kreise ins Bad, an die See, ins Gebirge reisen sehen, um sich von all den Vergnügungen des Winters zu erholen und für die Vergnügungen des nächsten Winters zu stärken, und die Arbeiterinnen, die so dringend der Erholung bedürftig, erhalten — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nicht einmal 8 Tage Ferien, sondern müssen Tag für Tag ihr Pensum machen, Tag für Tag denselben Tretnübelgang zurücklegen, nur um leben zu können. Kolleginnen, steigt Euch da nicht oft genug die Erbitterung auf? Fragt Ihr Euch da nicht oft genug, warum denn Euch all die Annehmlichkeiten verschlossen sind? Nun wofür, die Antwort auf diese Frage haben wir eingangs gegeben: die menschlichen Einrichtungen, das Privateigentum und die kapitalistische Produktionsweise bedingen unsere Abhängigkeit und unsere Ausbeutung. Sie beseitigen bedeutet für uns Befreiung von Knechtschaft und Ausbeutung. Doch das erreichen wir nicht von heute auf morgen. Wohl aber können wir heute die Abhängigkeit und Ausbeutung mildern, einschränken durch unseren wirtschaftlichen Kampf, können wir damit unser Leben heller und angenehmer gestalten.

Ein paar Zahlen aus der letzten allgemeinen Lohnbewegung der Buchbinder mögen das Gesagte

es doch gleich sein, wo Sie wohnen. Wenn es gefällig ist, gebe ich Ihnen einen weiteren Durchgangsschein. . . . Es würde uns äußerst angenehm sein, nicht um Ihr Wohl Sorge tragen zu müssen. Wir haben auch so genug Sorgen. . . . Sie aber — entschuldigen Sie meine Aufrichtigkeit — scheinen gerade dazu angetan, die Schere der Polizei zu vergrößern. . . . ja, Sie scheinen sogar speziell dafür zur Welt gekommen zu sein. — „Wohl möglich“, sage ich, „mir gefällt es aber auch hier.“ — „Nun“, sagt er, „wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen drei Mittel auf den Weg!“ Ich erwidere, daß er die Mühen der Polizei sehr niedrig schätze. . . . da möge er mir doch lieber gestatten, unter dem Schutze der Tulaer Wache zu verbleiben. Er aber will mich absolut nicht haben. . . . hat ein gutes Begriffsverständnis gehabt, der Mann. . . . Nun, schließlich nahm ich ihm 15 Mittel ab und ging nach Smolensk. Sehen Sie? Jede schlimme Lage des Menschen birgt die Aussicht auf eine bessere in sich. Dies sage ich auf Grund meiner soliden Erfahrungen und kraft meines überzeugten Vertrauens zur Gütigkeit des menschlichen Verstandes. Verstand ist eine Menschenkraft! Sie sind noch ein junger Mensch, und so sage ich Ihnen denn: vertrauen Sie dem Verstand und Sie werden nie untergehen! Sie müssen wissen: ein jeder Mensch birgt einen Schafskopf und einen Spitzbuben in sich — der Schafskopf ist das Gefühl, der Spitzbube — der Verstand. Das Gefühl ist deshalb dumm, weil es offen und wahr ist und sich nicht verstellen kann. Mann man aber leben, ohne sich zu verstellen? Es ist unumgänglich notwendig, sich zu verstellen; sogar aus Mitleid mit den Menschen ist das notwendig, weil die Menschen immer demütigenwert sind. . . . am meisten aber dann, wenn sie andere bemitleiden. . . .

(Schluß folgt.)

illustrieren: In Hamburg-Altona kam es anläßlich dieser Bewegung in 12 Betrieben von Streik, an dem 12 männliche und 42 weibliche Arbeiter beteiligt waren. Sämtliche 12 Werksstatistiken waren reich und erzielte die Beteiligten eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von 1 1/2 Stunden und eine wöchentliche Lohn-erhöhung von 41 M f.

Jeder Beteiligte erzielte also, daß er wöchentlich drei Stunden mehr für sich zur Verfügung hatte, drei Stunden sich weniger zu quälen brauchte, drei Stunden länger „Mensch“, freier Mensch sein konnte. Das ist ein Beispiel von den vielen, vielen, die beweisen, was vereinte Kraft vermag.

Möge es dazu beitragen, die Kolleginnen anzuspornen, unausgesetzt daran zu arbeiten, daß unsere Organisation größer, fester, mächtiger werde, daß unser Kampf uns Dasein zu einem organisierten Kampfe und damit mehr und mehr zu einem siegreichen werde.

### Die geographische Verbreitung der freien Gewerkschaften in Deutschland.

Ein für die gewerkschaftliche Praxis und Agitation sehr wertvolles Buch hat kürzlich Dr. Paul Hirschfeld im Verlag der Buchhandlung von Gustav Fischer in Jena unter dem Titel herausgegeben: „Die freien Gewerkschaften in Deutschland, ihre Verbreitung und Entwicklung 1896/1906“. Es ist dies die Fortsetzung und Ergänzung des vor einigen Jahren erschienenen Buches über die geographische Verbreitung aller Gewerkschaften in Deutschland oder wie es offiziell hieß: „Die deutsche Gewerkschaftsstatistik“. Zwar ist der Titel etwas irreführend, denn er hätte lauten sollen: Statistik von 1896—1903 und 1905, da das Zahlenmaterial nur bis Ende des letztgenannten Jahres fortgeführt werden konnte, aus Gründen, die mit der Verarbeitung eines 28 Bogen starken Buches genügend erklärt sind. Dies beeinträchtigt den Gebrauchswert des Buches aber nicht; für die folgende Zeit hat L. Brunner an der Hand der Statistik über die deutschen Gewerkschaftskartelle die Zahlen ermittelt und sie in gefälliger Form dem Gewerkschaftsfreigeber überreicht. Wir werden in der vorliegenden Arbeit aus beiden Quellen schöpfen, um möglichst das neueste Material zu bieten. Ein Ersatz für die beiden erwähnten Zusammenstellungen kann ein solcher kurzer Auszug natürlich nicht sein, vielmehr ist für alle agitatorisch tätigen Kollegen und für unsere Bibliotheken die Anschaffung der Werke notwendig.

Aus dem Hirschfeldschen Werke lernen wir die Stärke und Entwicklung der der Generalkommission angehörenden Gewerkschaften von 1896—1903 und für 1905 kennen. Das Material zu dieser Zusammenstellung ist von der Generalkommission und den Gewerkschaften bereitwillig geliefert oder auch deren Schriften entnommen. Die Gruppierung ist durchgeführt nach Industrie- und Berufsgruppen, die Gesamtzahlen sind zergliedert hinsichtlich der Bundesstaaten, Provinzen und untersten Verwaltungsbehörden, in denen die Mitglieder der Gewerkschaften zur Zeit der Zählung wohnten. Es ist ein so reichhaltiges Material, daß es hier nur sehr oberflächlich zu würdigen ist, da man in der Regel von dem Grade der Gewerkschaftsentwicklung auf die gewerbliche Tätigkeit schließen kann, so lassen sich interessante Wechselwirkungen beobachten, von welcher Regel freilich auch betrübliche Ausnahmen bestehen.

Durch seine direkten Nachfragen hat Dr. Hirschfeld 14 895 = 1,0 Proz. mehr Mitglieder feststellen können, als in der Statistik der Generalkommission für 1905 geführt wurden. In Einzelmitgliedern, die geographisch nicht zu fassen waren, sind 12 853 ermittelt; von diesen gehörten 764 = 4,3 Proz. unserer gesamten Mitglieder dem Buchbinder-Verband an.

Hirschfeld gibt pro 1905 1 433 676 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter in 60 Verbänden an, die sich wie folgt auf die einzelnen Bundesstaaten verteilen:

	1896	1900	1905
Preußen . . . . .	111 893	283 874	803 507
Bayern . . . . .	22 198	49 016	128 062
Sachsen . . . . .	29 706	71 350	201 808
Württemberg . . . . .	7 291	17 123	84 851
Baden . . . . .	6 264	11 390	37 105
Hessen . . . . .	3 810	15 817	30 147
Mecklenburg-Schwerin . . . . .	3 091	4 110	9 854
Sachsen-Weimar . . . . .	1 520	3 932	8 409
Mecklenburg-Strelitz . . . . .	261	712	1 777
Oldenburg . . . . .	1 198	2 144	5 867
Braunschweig . . . . .	2 399	5 568	12 981
Sachsen-Weimaringen . . . . .	789	1 867	4 109
Sachsen-Altenburg . . . . .	3 572	5 488	11 803
Sachsen-Anhalt . . . . .	850	3 232	8 857

	1896	1900	1905
Anhalt . . . . .	935	4 588	7 551
Schwarzburg-Sondersh. . . . .	502	1 147	1 164
Schwarzburg-Rudolstadt . . . . .	742	1 385	1 829
Waldeck . . . . .	—	—	181
Neuß ältere Linie . . . . .	1 229	1 530	4 576
Neuß jüngere Linie . . . . .	1 440	3 005	10 077
Schaumburg-Lippe . . . . .	14	196	962
Lippe-Deilmold . . . . .	256	360	785
Lübeck . . . . .	1 898	5 184	7 780
Bremen . . . . .	4 764	10 175	25 752
Hamburg . . . . .	11 799	35 117	68 146
Elb-Lothringen . . . . .	1 022	2 190	10 836
Einzelmitglieder im Reich . . . . .	3 755	5 214	12 853
im Ausland . . . . .	111	192	1 014
Zür. Staaten für sich . . . . .	9 124	17 654	37 225

Für die beiden folgenden Jahre ermittelte Genosse L. Brunner nachstehende Zahlen:

	1906	1907
Preußen . . . . .	810 423	837 590
Bayern . . . . .	148 747	168 711
Sachsen . . . . .	202 812	225 225
Württemberg . . . . .	47 680	48 200
Baden . . . . .	40 455	44 212
Hessen . . . . .	35 961	40 032
Mecklenburg-Schwerin . . . . .	8 325	9 977
Mecklenburg-Strelitz . . . . .	1 064	1 259
Oldenburg . . . . .	4 750	6 072
Braunschweig . . . . .	14 040	17 496
Thüringische Staaten . . . . .	47 555	52 697
Anhalt . . . . .	8 012	8 962
Lippe und Schaumburg-Lippe . . . . .	799	872
Lübeck . . . . .	8 538	9 902
Bremen . . . . .	33 939	37 200
Hamburg . . . . .	87 262	103 241
Elb-Lothringen . . . . .	16 379	19 289

Deutsches Reich mit Luxemburg . 1 517 465 1 630 540

Werden die Zahlen für 1905 in das Prozentverhältnis umgerechnet, dann ergibt sich, daß auf Preußen allein 55,5 Proz. aller organisierten entfallen, was etwa der Größe und der Bevölkerungssumme sowie der gewerblichen Betätigung entspricht. Es ist hierbei aber zu berücksichtigen, daß der Prozentsatz größer sein könnte, der Größe und Bevölkerung entsprechend. Daß dies nicht der Fall ist, liegt daran, daß große Bezirke Preußens sehr schwach bevölkert sind und noch schwächere gewerbliche Betätigung und daher schwächere Organisationen haben; auch sind 70—80 Proz. aller Konkurrenzorganisation (Hirsch-Dunderische und christliche Verbände) auf Preußen beschränkt, womit in anderen Bundesstaaten nicht in dem Umfange zu rechnen ist.

In Preußen hat Berlin allein wieder 14,7 Proz. des Gesamtanteils von Deutschland. Rheinland-Westfalen zählen je 6,6 Proz., Sachsen 5,2 Proz., Brandenburg 5,0 Proz., Schlesien 4,5 Proz. Ferner hat noch Hannover 3,8 Proz., Hessen-Nassau 3,5 Proz., Schleswig-Holstein 2,5 Proz. und Pommern 1,5 Prozent, alle übrigen Provinzen haben unter 1 Proz. bis herab zu einem mit 2 Ziffern nicht mehr zu bezeichnenden Satze.

Von den größeren Bundesstaaten hat das Königreich Sachsen 14 Proz. des Gesamtanteils, Bayern 8,8 Proz., Baden 2,6 Proz., Württemberg 2,4 Proz., Hessen 2,1 Proz., die Thüringischen Staaten zählen 3,2 Proz., Bremen 1,8 Proz. und Hamburg 4,7 Proz., alle übrigen Staaten unter 1 Proz. vom Gesamtanteil.

Nach größeren geographischen Bezirken geordnet, ergibt sich folgendes Bild:

Mitglieder in	1903	%	1905	%
Süddeutschland (Bayern, Würt., Bad., Elb., Hohenz.)	95018	12,4	210957	14,5
Mitteldeutschland (Königreich Sachsen, Thüringen)	119037	15,5	247632	17,2
Norddeutschl. (Ost- u. Westpr., Pomm., Pos., Schles.)	57358	7,5	110594	7,6
Mittelwestdeutschl. (Brandenb., Berlin, Pr. Sachsen, Anhalt, Braunschweig)	209450	27,3	380362	26,3
Südwestdeutschl. (Meckl., Schlesw.-H., Hann., Old., Lippe)	73811	9,6	110795	7,7
Westdeutschland (Rheinl., Westf., Hessen-N., Wald. Hessen)	134418	17,6	271658	18,8

Wie die einzelnen Verbände sich auf die Provinzen Preußens und auf die Bundesstaaten überhaupt verteilen, das kann aus Raumrücksichten hier nicht dargestellt werden. Ueber den Buchbinderverband heißt es im Buche, was allen Kollegen übrigens bekannt ist, daß er von 1903 bis 1905 um 88 Proz. zugenommen habe, das Wachstum

aber in einem gleichmäßigen Tempo fortschreitet. Der Anteil der weiblichen Mitglieder ist von 1903 bis 1905 von 27,7 Proz. auf 37,7 Proz. gestiegen. Ueber die Hälfte dieser war 1905 in Berlin und Leipzig organisiert. Berlin umfaßte 1905 30,6 Proz. aller Mitglieder gegen 35,5 Proz. pro 1903, Sachsen stieg in der gleichen Zeit von 19,4 Proz. auf 23,5 Proz. Die Verteilung auf die einzelnen Provinzen sei statistisch dargestellt:

	1896	1903	1906
Dstpreußen . . . . .	—	12	26
Westpreußen . . . . .	—	—	19
Berlin . . . . .	1505	3786	5471
Brandenburg . . . . .	14	174	316
Pommern . . . . .	41	40	63
Posen . . . . .	17	15	30
Schlesien . . . . .	85	93	212
Sachsen . . . . .	172	183	282
Schleswig-Holstein . . . . .	70	167	193
Hannover . . . . .	210	398	494
Westfalen . . . . .	73	142	344
Hessen-Nassau . . . . .	93	139	323
Rheinland . . . . .	77	307	553
<b>Preußen</b>	<b>2357</b>	<b>5396</b>	<b>8326</b>
Bayern . . . . .	345	906	1646
Sachsen . . . . .	726	2069	4203
Württemberg . . . . .	371	815	1324
Baden . . . . .	134	143	291
Hessen . . . . .	89	111	169
Mecklenburg-Schwerin . . . . .	—	32	24
Sachsen-Weimar . . . . .	31	69	76
Oldenburg . . . . .	—	13	21
Braunschweig . . . . .	26	40	43
Sachsen-Meinungen . . . . .	—	14	16
" Altenburg . . . . .	29	82	308
" Koburg-Gotha . . . . .	—	16	—
Anhalt . . . . .	—	28	21
Meißen, J. L. . . . .	—	8	26
Lübeck . . . . .	19	23	25
Bremen . . . . .	39	35	66
Hamburg . . . . .	209	415	454
Elb-Verbände . . . . .	14	41	58
Deutschland . . . . .	4402	10 658	17 861

Diese Zahlen sind in den beiden letzten Jahren erheblich überholt; wollte man die gegenwärtige geographische Verbreitung unseres Verbandes bis zum letzten Jahre fortsetzen, was an sich eine dankbare Arbeit wäre, so käme das fast einer Neubearbeitung gleich und ginge über den Rahmen dieser Arbeit weit hinaus. Eine solche Fortführung bis Ende 1907 auch mit der prozentualen Verteilung auf die Gebiete Deutschlands behalten wir uns vor.

Für Anfang 1906 ermittelt Hirschfeld, daß 46,6 Proz. auf Preußen entfallen; es ist das fast der gleiche Satz als bei allen Organisationen im Durchschnitt; 1903 betrug der Satz 50,6 Proz. In Berlin sind 30,6 Proz. aller Mitglieder, für das übrige Preußen verbleiben somit nur 16 Proz., von denen 3,1 Proz. auf Rheinland, 2,8 Proz. auf Hannover, 1,9 Proz. auf Westfalen und 1,8 Proz. auf Brandenburg kommen. Die übrigen Provinzen zählen herab bis zu 0,1 Proz. unserer Mitglieder. — Das Königreich Sachsen zählt 23,5 Proz., Bayern 9,2 Proz., Württemberg 7,4 Proz., Hamburg 2,5 Proz., und die Thüringischen Staaten 2,4 Proz., die übrigen Staaten ganz geringe Prozentätze.

In übrigen zeigt das Buch von Hirschfeld einen gewaltigen Fortschritt der deutschen Gewerkschaften. Selbst in solchen Bezirken sind die Gewerkschaften heute vertreten, die vor einigen Jahren noch als unbefruchtete Domäne der Agrarier galten; es gibt heute kaum ein Dutzend Landratsämter, Oberämter oder Bezirksämter, in denen keine Gewerkschaften anzutreffen sind, und diese Angabe von Hirschfeld ist heute schon weit überholt. Die Gewerkschaften marschieren unaufhaltsam vorwärts; mag auch einmal eine kleine Stodung eintreten, die Gesamtheit schreitet fort.

### Der philosophierende Kuh.

Bitte, lieber Leser, nur nicht besorgt: es ist keine grammatikalische Entgleisung, die wir uns in der Ueberschrift zuschulden kommen lassen. Wir wollen hier wirklich nicht von jenem nützlichen Wiederkäufer reden, der uns Milch, Butter, Käse und nahrhaftes Fleisch verschafft. Wir begeben uns also nicht auf saftige Wiesen und grüne Weiden, wo vacca, zu deutsch: die Kuh für unseres Leibes Nahrung dem Geschäft des Fressens obliegt, sondern diesmal wollen wir das Gemüt an weisen Lehren laben, wollen wir, dem Zuge der Zeit folgend, mit der „Zeppeline“ des Geistes uns zu jenen stolzen Höhen erheben, wo der größte Philosoph des 20. Jahrhunderts sein Licht über die Menschheit ausgießt, wo Felix Kub, der „Arbeitsgeber-Philosoph“, der Mann mit den Radsaugen, der sich sonst „Lynkeus“ nannte, thront.

Warum sollte es auch keinen Arbeitgeber-Philosophen geben? War doch Konrad Deubler ein Bauern-

philosoph! Zu was brauchen die Bauern einen Philosophen? — Die sollen arbeiten und bei Wahlen das nötige Stimmwisch für die „staats-erkaltenden“ Parteien liefern. Ganz anders liegt die Sache bei den Arbeitgeberern. Sie selbst besitzen zwar wenig Neigung zu philosophischen Studien, aber dazu kann man sich ja auch seine Leute halten. Sat doch der frühere König von Hannover, Ernst August, in seiner derben Weise schon gesagt: Huren und Professoren kann man stets für Geld haben. Und das war zu einer Zeit, wo die „Göttinger Sieben“ bewiesen, daß es auch noch unter Professoren Leute gab, die lieber ihre Stellung aufgaben, ehe sie sich despotischen Launen beugten. Und wir sind auch fest davon durchdrungen, daß sowohl Herr Felix Kub als auch die Herren General- und andere Sekretäre der Arbeitgebervereinigungen, obgleich sie eigentlich „betriebsfremde“ Personen, so doch überzeugungstreue Verfechter der Interessen ihrer Brotgeber sind, daß es also bei ihnen nicht heißt: „Was Brot ich esse, des Vieh ich sinne“.

Die philosophischen Lieder allerdings, welche Felix Kub in der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ allwöchentlich erschallen läßt, sind eigentlich immer auf denselben Ton gestimmt. Mächtig greift Felix in die Seiten, wenn er von den Tugenden, dem Weitblick, der sozialen Einsicht, dem Patriotismus und was sonst noch, der deutschen Unternehmer zu singen und zu sagen weiß. Dagegen raucht es wie Jorneresgebräu, wenn er auf die heftigen Gewerkschaften oder die „Herren mit der roten Ballonmütze“ zu sprechen kommt, wenn er „den edlen Weizen seines germanischen Empfindens“ über das verurteilt „Antrakt der Uebelheit, der Singerei und der Verbernerneuerung“, über Sozialmoralisten, den Bürgermeister Schädling — kurzum, über alle die diejenigen ausschüttet, die die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung nicht für das vollkommenste Gebilde und die Krupp, Thyssen, Stumm und Kühnemann und tutti quanti nicht für die geistig und sittlich hochstehendsten Menschen erklären.

Das allumfassende Wissen, die Tiefe der philosophischen Spekulation ist bei Kub gepaart mit einer eisernen Ausdauer in der Kunst: mit anderen Worten immer dasselbe zu sagen. Kant nennt man den Philosophen der reinen Vernunft. — Nomen est omen: Will man Herrn Kub nicht als Arbeitgeber-Philosophen bezeichnen, so kann man ihn getrost den Philosophen der wiederkäuenden Unvernunft nennen.

### „Gewaltmaßregeln“ im Verband deutscher Kartonnagenfabrikanten.

Die Arbeitgeberverbände unseres Gewerbes werden immer auf unsere Unterstützung rechnen können, wenn sie gegen „Schädlinge“ im Verzug, gegen die Schmutzfunturzen vorgehen. Nimmermehr können wir uns aber mit Praktiken einverstanden erklären, wie sie durch den Verband der Kartonnagenfabrikanten ausgeübt werden.

Ist da in Nürnberg ein Weisstofffabrikant, der sich eine Abteilung für Kartonnagenfabrikation, teils zum eignen, teils für fremden Bedarf einrichtet. Flugs erscheint Herr Karl Bosse auf dem Plan, „beweist“ dem betreffenden Fabrikanten, daß er 20 Proz. billiger arbeite als die Konkurrenz, verlangt von ihm, daß er „sich in Zukunft auf die Herstellung von Kartonnagen für eigenen Betrieb beschränke, seine Offerten bei der Metallwarenfabrik zurückziehe“ oder — so hieß es weiter: „Sollten Sie dieses ablehnen, so müßten wir Sie als Kartonnagenfabrikanten betrachten und das höfliche Ersuchen an Sie richten, als solcher sich unserem Verbande anzuschließen“. Herr Bosse droht sodann, bei Nichtachtung dieser seiner Forderungen, daß in der nächsten Monatsversammlung der Nürnberger Kartonnagenfabrikanten „Ihrer werten Firma gegenüber Stellung genommen werden müßte“. Als Schlußsatz des hochinteressanten Schreibens heißt es sodann: „Wie schon erwähnt, würden wir solche Gewaltmaßregeln sehr bedauern und nehmen an, daß Sie uns ein Entgegenkommen bezeugen werden.“

Welcher Art sind nun die Gewaltmaßregeln? Herr Bosse forderte durch ein Knuschireiben vom 8. Juli die sämtlichen Rohstofflieferanten Deutschlands auf, einen Webers zu unterschreiben, wonach sie sich verpflichten sollten, „auf Aufforderung des Zentralverbandes deutscher Kartonnagenfabrikanten und nach Prüfung des Falles ihrerseits gewissen namhaft gemachten Kartonnagenfabrikanten, welche das berechtigste Interesse einer größeren Anzahl ihrer Konkurrenten verfolgen, solange keine Ware mehr zu liefern, bis Hebung der Uebelstände eingetreten ist“.

Aber Herr Bosse leistete sich noch ein übriges: er verdächtigte den Werkmeister des bewußten Weisstofffabrikanten, daß er an dem Bankrott einer Kartonnagenfirma, in der er früher als Werkmeister tätig war, schuld sei, da: der Inhaber derselben

„als absoluter Nichtfachmann vollständig auf die Skalkulation seines Werkmeisters angewiesen gewesen sei, was auf die Brauchbarkeit der Skalkulation des genannten Werkmeisters kein allzu gutes Licht wirft“. Eine solche Verdächtigung war schlimmer als ein Sando-Banfa-Streich, denn Herr Bosse wußte ganz genau, daß der betreffende Werkmeister nur 14 Tage bei der bankrotten Firma beschäftigt war.

Nach solchen Erfahrungen und nach der früheren Gefinnungsbefundung des Agitators Bosse gegenüber der Arbeiterschaft hat diese alle Veranlassung, die „Gewaltmaßregeln“ des genannten Herrn scharf zu beobachten und zu prüfen, inwiefern er qualifiziert ist, als Retter des Gewerbes zu parodieren. Wer die Schmutzfunturzen, die Schädlinge im Gewerbe beseitigen will, der darf die Organisation der Arbeiter nicht vernichten wollen, sondern muß sie als gleichberechtigt betrachten, denn nur im Bunde mit ihr wird die Schleuderfunturzen wirksam zu bekämpfen sein.

### Aus gegnerlichen Gewerkschaften.

Eine „künstige“ Gesellschaft. Der Vorsitzende des christlichen Gewerkschaftskartells in Trier, Simon, hielt in einer christlichen Handels- und Transportarbeiterversammlung am Sonntag, den 9. August, zu der sich auch viele freie Gewerkschaftler eingefunden hatten, eine Rede, die recht beachtenswert ist für die Art und Weise, wie Arbeiter in kirchlichen Verbänden behandelt werden. Simon führte u. a. aus:

„Die Versammlung soll Klarheit schaffen, wozu die Arbeiter gehören, entweder in die freien, sonst aber in die christlichen Gewerkschaften. Man sollte ihr Vorgehen nicht als ein Vorgehen gegen die freien Gewerkschaften auffassen, mit denen die „Christen“ in Trier Schulter an Schulter kämpfen müssen, und genau so verfolgt würden. Die freien Gewerkschaften könnten in Trier aus besonderen Umständen nicht zu einer Stärke gelangen, aber das Verdienst bleibe ihnen unbestritten, auch in Trier den gewerkschaftlichen Gedanken hineingetragen und gemeinsam mit den Christlichen für die Arbeiterschaft vieles geleistet zu haben. Während die freien und „christlichen“ Gewerkschaften in ehrlieber Ueberzeugung die Arbeiterinteressen vertreten, habe sich unter Führung der katholischen Geistlichkeit eine dritte Bewegung gebildet, die Berliner Nachabteilungen, die er als eine schuftige Gesellschaft bezeichnen müsse! Als voriges Jahr die freien und christlichen Bauarbeitergewerkschaften gegen die Berliner Streikbrecher eine Lohnbewegung zu siegreichem Abschluß brachten, den Bauunternehmern einen Tarif abnötigten, sei Pastor Stein von St. Mathias aus den Unternehmern gelaufen und habe sie angefleht, den Tarif auch für die Berliner Streikbrecher anzuerkennen und seien dann nachher in der Zentrumspresse erfolgene Schwindelnotizen erschienen über die „Erfolge“ der Berliner in Trier! Die kirchliche Presse verfolgte die Arbeiterbewegung mit verlogenen Artikeln, wobei auch die „christliche“ Bewegung und deren Führer nicht verschont blieben. Diese Presse segelte unter der durchaus falschen Devise: für Wahrheit, Freiheit und Recht, wo sie in Wirklichkeit die Effektivität mit Schwindelberichten täuschte! Die Geistlichkeit wüde in Trier schlimmer gegen die „Christen“ als gegen die freien Gewerkschaften. So sei er (Simon) als katholischer Arbeiter auf Betreiben eines katholischen Geistlichen gemahngelt worden, obgleich er fünf kleine Kinder zu Hause hatte! Sein Meister — Simon ist Schreiner — habe Kirchenarbeiten zu verrichten gehabt und sei ihm von dem Geistlichen gedroht worden, falls er den Simon nicht entlasse, würden ihm die Kirchenarbeiten entzogen werden! Sein Meister habe ihn unter dem Druck, schließlich die Arbeit und den Verdienst zu verlieren, plötzlich mitten im Winter auf die Straße geworfen, obgleich er jahrelang bei ihm geschafft habe und der Meister immer mit ihm zufrieden gewesen sei! —“

Soweit Simon. Daß sich verschiedene andere christliche Diskussionsredner noch scharf gegen die geistlichen Befürworter der katholischen Nachabteilungen wandten, versteht sich am Rande. Einer sprach sogar von „faulen Fäffen“ und meinte, die Sozialdemokraten hätten recht, wenn sie die hohen Gehälter der Bischöfe kritisierten; die Geistlichkeit hält kein Recht, den Arbeitern Vorwürfen in gewerkschaftlichen Fragen zu machen. Freie und „christliche“ Gewerkschaften müssen zusammenhalten gegen das Unternehmertum und gegen die „Berliner Richtung“. In freien Gewerkschaftsversammlungen dürften es die organisierten Arbeiter nicht wagen, eine gleiche Sprache zu reden, wie es hier in Trier gegen die Geistlichkeit geschah. Die Zentrumspresse würde sich in ein wüstes Geschimpfe gegen die „religionsfeindlichen und sozialdemokratischen“ Gewerkschaften ergöhen. So aber wird man sich darüber hinwegsetzen und schweigen. Es bleibt aber dabei, daß nur Haß, Fanatismus und Unbuddsam-

keit gegen jede freie und selbständige Bewegung der Arbeiter solche Blüten zeitigen kann, wie in der Hauptdomäne des Merikalismus — in Krier! Das haben nicht nur wir schon oft erfahren, auch die christlichen Gewerkschaften werden auch ferner nicht frei von derartigen Verfolgungen bleiben. Sie sollten nur die rechten Konsequenzen ziehen, d. h. sie sollten ihre Sonderstellung aufgeben und Hand in Hand mit ihren Arbeitsbrüdern in den freien Gewerkschaften sich zu gemeinschaftlichem Arbeiten zusammenschließen. Dann werden den offenen und verkappten Arbeiterfeinden bald die Zähne ausgebrochen sein!

Auf der Internationalen Konferenz der christlichen Gewerkschaften in Zürich wurden gleichfalls scharfe Töne gegen die „hochwürdigsten“ Herren Bischöfe angeschlagen. So sagte Giesberts u. a.: „Religiöse Propaganda nach irgend einer Richtung zu treiben, kann nicht Aufgabe der Gewerkschaften sein. (Bravo!) Diejenigen, die die Gewerkschaftsbewegung auf konfessionellen Boden stellen möchten, vergeßen ein: Daß in dem Moment, wo eine Gewerkschaft sich als kirchliche Organisation bekennt und organisiert, ihr der Rücken gebrochen ist im wirtschaftlichen Kampfe. Denn keine Kirchengemeinschaft kann und wird die Verantwortung auf sich nehmen können für die Interessentkämpfe der Arbeiter.“ (Sehr richtig!)

Und Stegerwald sekundierte ihm noch kräftiger: „In diesem Saale sind viele Katholiken — ich bin auch einer, aber bei aller Hochachtung und Ehrfurcht vor unseren geistlichen Oberhirten, namentlich unseren Bischöfen, sage ich doch: Hochwürdigste Herren Bischöfe, bis hierher und nicht weiter! (Lebhaftes Bravo!) Sie haben das Recht und die Pflicht, in religiösen und kirchlichen Dingen uns die Wege zu weisen; aber wo es sich um rein wirtschaftliche Dinge handelt, hat der Bischof kein Recht, ein Machtwort zu sprechen. (Beifall.) Und die holländischen Herren Bischöfe haben sich obendrein noch die Ungeheuerlichkeit — ich spreche das offen aus — zuzuschulden kommen lassen, daß sie nur den Arbeitern den Beitritt zu interkonfessionellen Vereinigungen verbieten wollen. Wir haben nichts davon gehört, daß man den Fabrikanten, den Bauern, den Handwerkern eine solche Beschränkung auferlegt, nur den Arbeitern, den armen Arbeitern müte man sie zu! . . . Es ist etwas ganz anderes, in einem katholischen Turnverein zu tunen oder in einer christlichen Gewerkschaft zu streifen. Zur erfolgreichsten Durchführung eines Streiks gehört eine möglichst große Geschlossenheit; die erzielt man aber ganz gewiß nicht dadurch, daß man die kämpfenden Arbeiter konfessionell zersplittert. (Beifall.) Die Holländer berufen sich auf die Kundgebung der holländischen Bischöfe, nach der den katholischen Arbeitern verboten sein soll, sich interkonfessionell zu organisieren. Ich bin der Meinung: das können die Bischöfe gar nicht verbieten! Wenn die Unternehmer sich zu wirtschaftlichen Zwecken vereinigen dürfen, ohne daß die kirchlichen Behörden sich hineinmischen, so nehmen wir daselbe Recht auch für die Arbeiter in Anspruch (Beifall), und solange die Kirchenfürsten den Unternehmern nicht verbieten, sich mit Andersgläubigen zu wirtschaftlichen Zwecken zusammenzuschließen, so lange hat kein Papst und kein Bischof das Recht, den Arbeitern vorzuschreiben, wie sie sich gewerkschaftlich zu organisieren haben.“ (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende des christlichen Metallarbeiterverbandes, Wieder-Quisburg, unterstrich diese Äußerungen also: „Wir haben in Deutschland an eigenen Leibe gespürt, wohin es führt, wenn in den wirtschaftlichen Kämpfen das Prinzip der kirchlichen Obrigkeit zur Geltung kommen sollte. — Wie nun, wenn man eines Tages austifeln sollte — und im Austifeln kirchlicher Erlasse sind unsere Berliner (katholische Fachabteilungen) geradezu Mustermenchen (Geiterkeit) —, daß aus der berühmten Arbeiter-Euziffika Kerum novorum ein Verbot des Streiks herausgelesen werden könne oder müße? Dann könnte eines schönen Tages der holländische Episkopat auf den Gedanken kommen, den katholischen Arbeitern in Holland das Streikrecht zu nehmen! Auf diesem Gebiete gilt, wenn irgendwo, das Wort: principis obsta! (Widersteh in den Anfängen!) Deshalb ist es unsere Pflicht, wenn es sein muß, den kirchlichen Oberen beizubringen, daß es ein Unbild ist, in den wirtschaftlichen Kämpfen die katholischen Arbeiter von ihren evangelischen Genossen zu trennen!“ (Beifall.)

Die Merikale Presse schäumt vor Wut über diese „Brandreden gegen Papst und Kirche zur hellen Freude aller Feinde der katholischen Kirche“. So schreibt die „Neukirchner Zeitung“:

„Tief betrübend und beschämend sind für uns die Vorgänge in Zürich, doch alles hat auch sein Gutes! Gott sei Dank, daß die Herren so offen geredet haben, sie haben den Abgrund gezeigt, wohin die Meise geht — nun endlich werden denn doch

manchen die Augen aufgehen, nun muß Klarheit kommen, prinzipielle Klarheit — entweder muß das Christentum, das Wort christlich aus der Gewerkschaftsfrage radikal ausgestrichen werden, oder es muß zur ungewibdeutigen Klarheit für uns Katholiken dieses Wort umschrieben und ersetzt werden durch katholisch, katholische Kirche, Papst und Bischöfe.“

Die Worte, die in Zürich gesprochen wurden, sind sicher beachtenswert und erfreulich. Aber die Sprecher sind sich nicht konsequent, sonst müßten sie für die gewerkschaftliche Vereinigung aller Arbeiter ohne Unterschied des Glaubens und der politischen Ueberzeugung eintreten.

Die „Graphischen Stimmen“ in Theorie und Praxis. Man ist von den Leuten in und um den „Graphischen Stimmen“ starke Stücke gewöhnt, aber die naive Unerschämtheit, mit der sie sich über Gesetz und Rechte und eigene Grundsätze hinwegsetzen, wenn es sich um freigebergschaftliche Gegner handelt, übertrifft denn doch alles bisher Dagewesene. Da wird erst über alle möglichen Sünden der „Buchbinder-Zeitung“ Peter und Morbio geschrien, da spielt sich Herr Schwarz als Märtyrer der „Buchbinder-Zeitung“ auf, die erst jemand „verleumdet“ und dann seine „preßgeschändlichen“ Verichtigungen nicht aufnehme, kurzum man mimt allseitig in den „Graphischen Stimmen“ die heiligste Entrüstung, unter obligater Zugabe neuer Beschimpfungen gegen den Angegriffenen, der sich in der „Buchbinder-Zeitung“ seiner Haut gewehrt.

Die „Buchbinder-Zeitung“ war nun aber mehr als loyal, indem sie den wesentlichen Inhalt der verlogenen „Verichtigung“ des Herrn Schwarz brachte. Die „Graphischen Stimmen“ aber bringen keine Zeile der streng wahren Verichtigung unseres Verbandsvorsitzenden; statt dessen trifft ein Brief der Redaktion der „Graphischen Stimmen“, datiert vom 22. August, bei ihm ein, in dem zwar gar nicht bestritten wird, daß seine Verichtigung nicht dem Preßgesetz entspricht, aber trotzdem unter allerhand Klauen die Aufnahme abgelehnt wird. Ausgerechnet 14 Tage haben die Gelehrten der „Graphischen Stimmen“ gebraucht, um eine Antwort in Schwarz'scher Verichtigungsmanier zu geben. Unser Vorsitzender hat darauf die selbstverständliche Antwort gegeben, daß er sich auf eine brüderliche Polemik nicht einlasse, im übrigen aber die Aufnahme seiner Verichtigung auf Grund des Preßgesetzes verlange.

Also das soll wahres Christentum sein? — Jahrelang einen Gegner in der verleumderischsten Weise angreifen, und dann, wenn er den Beweis erbringt, daß diese Verleumdungen eben nur Verleumdungen sind und jeder tatsächlichen Grundlage entbehren, ihm wider Gesetz, Recht und gute Sitte die Verichtigung versagen; aus Angst, daß die eigenen Mitglieder erfahren könnten, wie man sie mit Lügen über die vermeintlichen Gegner abfüttert. Und dabei prunkt stolz im Statut des christlichen Verbandes der § 2, welcher besagt: „Zweck des Verbandes ist die geistige und gewerbliche Ausbildung seiner Mitglieder, sowie die sittliche und materielle Hebung derselben auf christlicher und gesetzlicher Grundlage.“ In der Tat: eine schöne „sittliche Hebung“ auf christlicher und „gesetzlicher“ Grundlage, die mit derartigen Mitteln betrieben wird. Wir bedauern eine solche Verwilderung der Sitten aufs tiefste, denn die christlichen Arbeiter und ihre Organe hätten wahrlich Besseres zu tun und dafür zu sorgen, daß der Kampf gegen den gemeinsamen Feind, den ausbeuterischen Kapitalismus geführt würde.

Der christliche graphische Verband fehlt im „Reichsarbeitsblatt“ vom Juli vollständig mit irgendwelchen Angaben über die Zahl seiner Mitglieder, Arbeitslosen usw. Der „maßgebende“ Verband hütet sich also auch weiterhin ängstlich, der Öffentlichkeit Einblick in seine wirklichen Mitglieder- und sonstigen Verhältnisse zu geben. Es will eben gar nicht vorwärts gehen.

**Unsere Invalidenunterstützung.**

Fast so alt, wie die Organisationsbildung unseres Berufs, sind auch die Bestrebungen zur Schaffung von Unterstützungsanstaltungen, die dem alt und invalide gewordenen Kollegen eine Beihilfe zu einem bescheidenen Lebensunterhalt gewähren sollten. Und sicherlich würde das erst die Krönung unserer Unterstützungsanstaltungen bedeuten, wenn das, was der Staat versäumt oder nur in gänzlich unzulänglicher Weise bisher erfüllt, den freien Gewerkschaften gelingen würde: dem abgerackerten Arbeiter einen einigermaßen sonnigen Lebensabend zu verschaffen, wo er die müden Glieder ausruhen könnte.

Ein solches Ziel ist nicht nur aus rein humanitären Gründen des Schwereich der Vösten wert, sondern in ihm steckt auch eine agitatorische Wirkung von nicht zu unterschätzender Kraft. Die Aus-

sicht auf eine derartige Unterstützung würde ohne Zweifel für die fluktuierenden Elemente der Kollegschaft ein Band bedeuten, welches diese fester an die Organisation zu fetten vermöchte; die Mitgliedschaft im Verband würde nicht so leicht aufgegeben werden, wie es leider vielfach der Fall ist.

Aus allen diesen Erwägungen heraus nahm unser vorjähriger Verbandstag eine Resolution fast einstimmig an, die da besagte, „daß die Einführung der Invalidenunterstützung als integrierender Bestandteil des Verbandes nur eine Frage der Zeit sein kann“ und „die definitive Beschlußfassung hierüber als vornehmste Aufgabe des nächsten Verbandstages“ erklärt werden müsse. Es hieß dann weiter: „Am nun denjenigen Kollegen, die ein besonderes Interesse an der möglichst schnellen Einführung der Invalidenunterstützung haben, Rechnung zu tragen, beschließt der Verbandstag, die Beitragsleistung für die Invalidenunterstützung schon jetzt fakultativ beginnen zu lassen.“

Dem ist der Verbandsvorstand nachgekommen; er hat Beitragskarten und -Marken — letztere zum Preise von 15 Pf. — anfertigen lassen, und es steht daher jedem Mitglied frei, allmähentlich eine solche Marke zu entnehmen und auf diese Art die Marenzzeit abzukürzen, die bei obligatorischer Einführung der Invalidenunterstützung angelegt werden müßte. Es liegt daher im ureigensten Interesse der Mitglieder, von dieser Begünstigung recht zahlreich Gebrauch machen zu wollen.

Den Bevollmächtigten des Verbandes liegt daneben die Pflicht ob, von Zeit zu Zeit auf unsere Invalidenunterstützung hinzuweisen und die Mitglieber aufzufordern, die fakultativen Beiträge dafür zu entrichten.

Sie werden gut tun, vorher sich den Artikel in Nr. 11 der „Buchbinder-Zeitung“ vom Jahre 1907: „Zur Abräumung betr. Invalidenunterstützung“ anzusehen. Derselbe bietet ihnen gutes Material zur Beurteilung der Materie und zur Erläuterung der bezeichneten Unterstützungsanrichtung. Tue also jeder seine Pflicht!

**Internationales.**

Der norwegische Buchbinderverband hielt seinen vierten Verbandstag in Bergen vom 21.—24. Juli ab. Es waren 12 Delegierte anwesend, 4 Verbandsmitglieder und 1 Repräsentant des dänischen Buchbinderverbandes. Schweden konnte infolge des Konfliktes keinen Repräsentanten senden. Begrüßungsgramme liefen ein von Dänemark, Schweden und den norwegischen Abteilungen Kristiania und Stavanger. Zuerst wurde Punkt 5 der Tagesordnung: Bericht und Abrechnung verhandelt. Der Vorstand überreichte den Delegierten einen schriftlichen Bericht für 1905—1908. Die Abrechnung für das erste Halbjahr 1908 sowie ein Auszug der Abrechnung der drei vergangenen Jahre wurden anerkannt. Unter Punkt 6: Vorschläge zur Aenderung des Statuts wurde unter anderem folgendes angenommen: § 3 Punkt 5: Reste von mehr als 4 Wochenbeiträgen zieht den Verlust der Unterstützungsberechtigung nach sich, und von mehr als 6 Wochenbeiträgen den Verlust der Mitgliedschaft, und können solche Ausgeschlossenen nur nach Leistung eines Eintrittsgeldes von 4 Kronen für Klasse I und 2 Kronen für Klasse II aufgenommen werden. Ebenso wurde für Klasse II die Arbeitslosenunterstützung eingeführt. Der Extrabeitrag wird für die I. Klasse auf 50 Ore und für die II. Klasse auf 25 Ore erhöht. Hierauf wurde der Bericht über die dreijährige Periode einstimmig gutgeheißen. Der Auschlußparagraf erhielt eine schärfere Fassung in betreff der Tarifübertretzungen. Dem § 16 des Statuts wurde ein neuer Punkt zugefügt: Mitglieder dürfen keinen Arbeitsvertrag mit den Unternehmern abschließen, der nicht einen Passus enthält, welcher besagt, daß der Betrag beim Ausbruch eines Konfliktes zwischen der Organisation und den Arbeitgeber ungenügend sei. Die Arbeitslosenunterstützung wurde derart geändert, daß nach 26 Wochen erhaltenen Unterstützungen, wenn sie auf die Meise gehen. Die übrigen Punkte dieses Paragrafen stimmen jetzt so ziemlich überein mit den Statuten des deutschen Verbandes. Unter Punkt 8 der Tagesordnung, betreffs Gehülfs- und Mädchenarbeit wurde beschlossen, daß jede Abteilung (Gau) Aufgaben über die von Männern und die von Frauen gemachte Arbeit an den Vorstand einfinden soll, damit der Vorstand aus diesem Material die Grenze feststellen kann. Punkt 9 der Tagesordnung betraf die Agitation. Es wurde dem Vorstand überlassen, die Agitation zu betreiben, soweit die Klasse es erlaubt und die Verhältnisse es erfordern. Auch eine Agitationschrift soll vom Vorstand ausgearbeitet

werden. Der Verbandstag hält die Anstellung eines besoldeten Verbandsbeamten für erforderlich, aber die Mittel fehlen. Dieser Punkt wird auf die Tagesordnung des nächsten Verbandstages gesetzt. Die Entschädigung der Funktionäre wurde auf 150 Kronen für jeden festgesetzt.

Hierauf wurde der Vorstand gewählt: zum ersten Vorsitzenden H. Steinhäuser und als Kassierer A. Thebing und außerdem Fr. Dietrichsen, Hj. Arneisen und Frau Anna Guldbrandjen. Als Redakteur wurde L. Svendsen gewählt. Der nächste Verbandstag wird in Kristiania stattfinden.

Die Tarifbewegung in Kristiania. Der Tarif ist von der Kristianiaabteilung des norwegischen Buchbinderverbandes zum 1. September gekündigt worden. Verhandlungen sind verschiedenes Mal gepflogen worden. Ein Tarif für weibliche Arbeiter wurde aufgestellt und von beiden Seiten angenommen und am 13. August einigte man sich auch betreffs des Haupttarifes. Die dortige Kollegenschaft glaubte nun, daß alles in Ordnung wäre, aber die Arbeitgebervereinigung wollte einige sogenannte allgemeine Bestimmungen durchführen, die ein weiteres Agitieren für den Verband unmöglich machen würden. Dieses und noch anderes veranlaßte die Kollegenvertreter, die Verhandlungen abzubrechen. Eine neue Sitzung ist nicht anberaumt worden. Mit den Meistern könnten wohl die Kollegenvertreter verhandeln, aber nicht mit der Arbeitgebervereinigung. Bis auf weiteres wird keine Unterstützung an Zugereiste in Kristiania ausgezahlt und der Zugang gewahrt.

Die Aussperrung in Schweden dauert unverändert fort. Die zwar nicht abgebrochenen Verhandlungen ruhen aber, indem auf einen unparteiischen Verhandlungsschlichter gewartet wird. Der vorher gewählte hat abgelehnt. Nun müssen die Delegierten zusammenzutreten und einen neuen wählen; unterdessen vergehen Tage und Wochen.

Die Stimmung unter den Arbeitern ist sehr gut. Die Arbeitgeber behaupten dasselbe von sich, dabei stellen sie wiederholt Versuche an, die dringenden Arbeiten hergestellt zu bekommen, wie der in Leipzig mißlungene Versuch beweist. In Schweden werden weite Reisen unternommen, um Arbeitswillige zu werben, aber ohne Erfolg. Die Meister wollen auf vernünftige Forderungen eingehen, aber nicht auf die folgenden, nach ihrer Ansicht unvernünftigen Lohnforderungen des Verbandes: für Lehrlinge im ersten Halbjahr 8 Kr. pro Woche und in jedem Halbjahr steigend bis zu 14 Kr. im sechsten Halbjahr; für ausgebildete Arbeiterinnen im ersten Halbjahr 16 Kr., im zweiten 18 Kr. und dann 20 Kr.; für Gehilfen im ersten Jahr 23 Kr., im zweiten und dritten Jahr 26 Kr. und dann 30 Kr.

Der unparteiische Vorschlag, die Forderungen um zirka 10 Proz. herabzusetzen und den Vertrag auf 5 Jahre zu machen, konnte natürlich nicht von den Arbeitern angenommen werden.

Die Firma Alb. Bonnier, welche die Aussperrung ausgehoben, hat ein Schreiben an die Zeitung „Socialdemokraten“ in Stockholm gerichtet. Darin bittet die Firma um Veröffentlichung eines Briefes, den sie der Buchbindermeistervereinigung geschickt hat.

Der Brief enthält eine Verwahrung gegen die Behauptung der Buchbindermeistervereinigung, daß A. Bonnier die Früchte von dem Kampf der anderen Meister ernten wollte. Denn sollte der Minimallohn nach Schluß des Konfliktes auch niedriger werden als die Löhne, die er jetzt schon zahlt, so wird er doch seine jetzt bewilligten Löhne weiter zahlen, und zwar so lange, als der zustande kommende Vertrag besteht wird. Gleichzeitig erklärte er seinen Austritt aus der Buchbindermeistervereinigung.

Eine in Stockholm erscheinende Kapitalistenzeitung hat einen angeleglichen Fall von Terrorismus des schwedischen Buchbinderverbandes veröffentlicht. Der Verband soll von einer armen Witwe 64 Kronen 50 Öere für reitierende Weitrage verlangt haben, weil sie sich nicht vom Verband abgemeldet hatte, als sie aufhörte zu arbeiten. Als der Konflikt ausbrach, ist sie in große Not geraten, erhielt aber nur 5 Kr. wöchentliche Unterstützung vom Verband und nur, nachdem sie einen Schuldschein über 64,50 Kr. unterschrieben hatte.

Die ganze Geschichte ist natürlich erlogen, es mußten nur die Mitglieder mit reitierenden Beiträgen versprechen, ihre Schulden später zu bezahlen.

**Korrespondenzen.**

Schweiz: Gesperrt sind die Firmen C. Hüger, Buchdruckerei in Luzern, Wwe. Baumers, Geschäftsbüchsenfabrik in Frauenfeld, und Gessoffier, Lithographie in Genf (Caux Vives).

Oesterreich: In Lemberg stehen die Buchbinder im Streik und ist dieses darum ge-

sperrt. Bezug nach Triest ist ausgebrochener Differenzen halber zu vermeiden.

Ungarn: Gesperrt ist Budapest für Portefeuller und Lebergalanteriarbeiter.

Schweden: Stockholm und Eskilstuna sind gesperrt.

Linierier und Buchbinder wollen vor Arbeitsannahme in der Firma Ruffus-Dortmund Erkundigungen beim dortigen Bevollmächtigten einziehen.

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliedern mehr als je zur Pflicht, vor jedem Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

Schluß i. Sachsen. Montag, den 10. August, tagte im hiesigen Vereinslokal eine öffentliche Branchenversammlung der Kartonarbeiter. Dieselbe befaßte sich mit einem Tarifentwurf, den eine Kommission ausgearbeitet hatte und der im wesentlichen folgendes forderte:

Die tägliche Arbeitszeit ist eine zehnstündige, außer an Montagen und Sonnabenden; an diesen Tagen beträgt die Arbeitszeit nur 9 Stunden.

An Pausen, welche in die Arbeitszeit nicht eingerechnet sind, sind zu gewähren je eine halbe Stunde Frühstück und Vesperpause und mindestens eine Stunde Mittagspause.

Der Minimalstundenlohn beträgt:

- a) für Zuschneider im Alter bis zu 20 Jahren 35 Pf. pro Stunde; für Zuschneider im Alter über 20 Jahre 40 Pf. pro Stunde.
- b) für Versandhelfer, Schließer und Anleger im Alter bis zu 20 Jahren 32 Pf. pro Stunde; im Alter über 20 Jahre 37 Pf.
- c) Vorrichter, Maschinen- und andere Arbeiter im Alter bis zu 17 Jahren 25 Pf. pro Stunde; im Alter bis zu 20 Jahren 30 Pf. pro Stunde; im Alter über 20 Jahre 35 Pf. pro Stunde.

Diese Stundenlöhne sind Mindestlöhne und solchen Arbeitern zu zahlen, die zwei Jahre in der Branche beschäftigt sind; für die Arbeiter, die nur vorübergehend oder noch nicht zwei Jahre in der Branche tätig sind, ist den Prinzipalen gestattet, 10 Proz. weniger als die vereinbarten Stundenlöhne zu zahlen.

Für die ersten 2 Ueberstunden werden 25 Proz., für alle weiteren Ueberstunden 50 Proz. mehr bezahlt.

Bei mehr als zweistündiger Ueberarbeit ist eine halbstündige Pause zu gewähren und ist diese mitzubezahlen.

Allgemeine Bestimmungen.

- 1. Die Lohnzahlung findet wöchentlich am Freitag statt und hat dieselbe innerhalb der Arbeitszeit zu erfolgen.
- 2. Unverschuldete Versäumnisse, durch vom Geschäft angeordnete Feiertage, dürfen nicht in Abzug gebracht werden.
- 3. Dort, wo bereits kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne oder sonstige bessere Arbeitsbedingungen bestehen, dürfen diese durch Einführung dieses Tarifes keineswegs verschlechtert werden.
- 4. Abzüge für Versäumnisse der Arbeit nach den §§ 616 und 629 des Bürgerlichen Gesetzbuches dürfen, sofern diese Zeit 3 Stunden nur beträgt, nicht in Abzug gebracht werden.
- 5. Alle Streitigkeiten über die Auslegung des Tarifes sind, bevor Entlassung oder Niederlegung der Arbeit stattfinden darf, einer von Prinzipalen und Arbeitern zu gleichen Teilen gewählten Kommission vorzutragen und von dieser innerhalb 8 Tagen zu entscheiden.

In denjenigen Werkstätten, wo Affordarbeit besteht, ist den Arbeitern der Mindestlohn zu garantieren.

6. Beide Teile, Prinzipale sowie auch Arbeiter, verpflichten sich, für die allgemeine Durchführung des Tarifes mit allen gesetzlichen Mitteln einzutreten.

7. Maßregelungen wegen Zugehörigkeit zum Deutschen Buchbinderverband dürfen nicht stattfinden.

8. Dieser Tarif tritt am 1. September 1908 in Kraft und gilt für beide Teile bis zum 31. August 1910.

9. Wird vor Ablauf dieser Zeit von keiner Seite eine Änderung beantragt, so behält dieser Tarif solange Gültigkeit bis andere, gegenseitige Vereinbarungen getroffen sind.

Kollege Gauleiter E. Pfüge-Dresden erläuterte in längerer Ansprache den Tarif und forderte die Kollegen auf, ruhig Blut zu bewahren und sich nicht durch kleine Zulagen ködern zu lassen. Auch betonte er, daß nicht sofort zum Streik gegriffen werden

dürfe, sondern erst alle friedlichen Wege versucht werden müßten. In der Diskussion, welche sich sehr lebhaft gestaltete, ließ der Vorsitzende über den Tarif in einzelnen Positionen beraten und abstimmen. Er wurde dann bis auf kleine Änderungen gutgeheißen. Hierauf wurde eine Tarifkommission von 8 Kollegen gewählt, welche den Auftrag erhielt, den Tarif den Prinzipalen sofort zu überreichen, welches auch Dienstag früh geschah. Gewählt wurden folgende Kollegen: E. Pfüge, Joh. Schübe, Gustav Sommerjahn, Paul Wolf und Franz Viertel. Im Schlußwort legt Kollege E. Pfüge den Anwesenden nochmals ans Herz, handzuhalten, dann wird es möglich sein, die so notwendige Aufbesserung unserer Lohnverhältnisse zu geben. Mit einem Appell an die Anwesenden, die nächste Versammlung, die am 20. August stattfindet, ebenso zahlreich zu besuchen, schließt der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung.

Am 20. August hatten sich die Kollegen zahlreich versammelt, um die Antwort der Prinzipale zu hören. Schriftlich lag diese nicht vor, aber die Lohnkommission hatte mit den Prinzipalen verschiedentlich Rücksprache genommen, aus der hervorgeht, daß die Prinzipale ernstlich gewillt sind, unsere Forderungen zu beraten. Nach einem kurzen Referat, durch das Kollege E. Pfüge zum festen Zusammenhalt aufforderte, wird ein Schreiben an die Herren Prinzipale beschlossen, in dem der Meinung Ausdruck gegeben wurde, daß die Prinzipale ernstlich bemüht seien, die aufgestellten Forderungen zu beraten, und sie daher erjucht werden, bis Mittwoch, den 26. August Antwort zu geben und eine gemeinsame Sitzung, eventuell mit der Lohnkommission, abzuhalten. Hierauf Schluß der Versammlung.

Verlin. Aus der Kartonbranche. In der schlechten Geschäftszeit wird stets von verschiedenen Firmen versucht, die bestehenden Tarifpreise für Mieter herabzudrücken. Wenn bisher in einzelnen Firmen der Erfolg ausblieb, so ist es der Organisation zu danken, die hinter den Kollegen stand. Auch kann sonst keine Klage geführt werden über diejenigen Firmen, die den Tarif jährlich anerkannt haben. Dagegen aber über diejenigen Firmen, die als Neugründungen versuchen, in den Kundenkreis der schon bestehenden Firmen einzudringen.

Eine dieser Firmen ist die be- — Firma „Monopol“, Markussstr. 18. Einer der Herren Inhaber erklärte, die Preise, die vordem auch nicht tariflich waren, nicht weiter zahlen zu können, da laut Beschluß der Fabrikantenvereinigung kein Affordarbeiter einen höheren Verdienst haben darf, als der jeweilige Werkführer Lohn erhalte. Damit glaubte der Herr alle Tarifpreise in Fortfall gebracht zu haben und offerierte nun sein Angebot den Mietern: für 100 Kartons, die laut Tarif 5,60 Mk. kosten, bot er 4 Mk. Eine andere Arbeit, die vordem per Gros 48,00 Mk. brachte, drückte der Herr auf 38,40 Mk. herab. Den Tarif will die Firma nicht anerkennen, da sie noch zu jung sei.

Nach Erkundigungen, die wir einzogen, können wir mitteilen, daß die Firma gar nicht Mitglied des Schutzverbandes ist. Daß sich die Herren aber selbst mit ihren Anordnungen nicht ganz sicher fühlten, zeigt folgender Vorfall. Kurz nachdem die Mieter die neuen Preise mitgeteilt erhielten, wurde der dort am längsten beschäftigte Kollege herausgerufen. Einer der Herren Inhaber bot demselben pro Woche 5 Mk. extra an, wenn er die anderen Mieter beeinflusse, die niedrigen Preise anzuerkennen.

Der Kollege lehnte es selbstverständlich ab, eine derartige Verätheri an seinen Kollegen auszuüben; die Folge war nun, daß die drei Mieter die Arbeit verlassen bzw. verlassen mußten. Trotzdem die Werkstube sofort gesperrt wurde, traten am anderen Tage die bekannten Hausmeister Gebrüder Gregor und Matthias in die Stellen ein.

Diese Gentlemen scheinen eine besondere Ehre darin zu suchen, ihre organisierten Kollegen überall da in den Rücken zu fallen, wo dieselben für tarifliche Forderungen eintreten. Wir glauben nicht, daß die Firma nun die Tarifpreise zahlen wird, nur weil sie wieder Helfer in der Not gefunden hat. Die Organisation wird aber in ganz kurzer Zeit dafür Sorge tragen, daß den Herren das Handwerk gelegt wird, daß ferner auch die „junge“ Firma den Tarif anerkennen muß.

Den Kollegen und Kolleginnen muß aber dieser Vorgang von neuem ein Ansporn sein, nicht eher zu ruhen, als bis alle in der Branche Beschäftigten Mitglieder des Verbandes sind.

Das verfloßene Quartal stand unter dem Zeichen der Tarifkündigung. Die Kommission hatte alle verfügbaren Kräfte in der Agitation verbannt, um einigermaßen auch in den Werkstätten mit Erfolg vorgehen zu können, in denen unser Befindlich noch verhältnismäßig klein ist. Leider hatte die zuge Tüchtigkeit nicht den Erfolg, den man erhoffte. Die Krise setzte in der Branche ziemlich scharf ein. Ein großer Teil von Kollegen mußte infolgedessen ausziehen, ebenfalls trat eine Ar-

beitszeitverkürzung in vielen Betrieben ein. Die Kommission sah sich deshalb veranlaßt, die Kollegen von der Kündigung des Tarifes abzuraten. Nach eingehender Klarlegung der Verhältnisse stimmten die Kollegen dem zu. Die Tarifkommission wird aber das erlangte Material ausarbeiten, um so im nächsten Jahr mit den Arbeiten fix und fertig zu sein. Es wurden ferner 4 Branchenversammlungen abgehalten. Zwei Verhandlungen machten sich notwendig bei der Firma Rosenheim u. Kaufmann, weil ein Kommissionsmitglied ohne Grund entlassen wurde. Es gelang dem Vertreter des Verbandes, die Entlassung rückgängig zu machen. Eine Verhandlung bei Nathan machte sich notwendig wegen der irrtümlichen Auslegung des Tarifes seitens des Inhabers. Auch hier gelang es, den Wünschen unserer Kollegen Anerkennung zu verschaffen. Die Geschäftslage in der Branche ist im allgemeinen sehr schlecht.

### Rundschau.

**Ferien.** In Potsdam gaben die Firmen Bonneck u. Hachfeld 1 Woche, Ed. Stein, Kaiser-Wilhelmstraße 53, 3 Tage und Hofbuchbinder Gebr. Mann 1 1/2 Tage ihrem Personal Ferien. In Göttingen gewährte die Buchdruckerei von L. Hofer und die Papierhandlung von E. Frißsche ihrem gesamten Personal — also auch den dort beschäftigten Buchbindern — eine achttägige Ferienzeit.

**Ronneburg.** Der verantwortliche Redakteur des Sonneberger Volksfreundes, Genosse v. Lojewski, ist wegen Beleidigung, des hiesigen Bürgermeisters zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden.

Die Firma Karl Krause in Leipzig als Streikbrecheragentin. Daß die Firma Karl Krause noch niemals den Gewerkschaften wohlgesinnt war und sie mit ihren Arbeiterjubilaren eine gutberechnete Reklame nach außen macht, um den Schein einer „Wohlfahrtsfirma“ zu wahren, ist bekannt. Nun tritt sie aber noch in der Rolle als Streikbrecherwerberin auf, wie das nachfolgende Schreiben, das der „Korrespondent“ veröffentlicht, und dessen Schlussfolgerungen auch für unsere Kollegen gelten mögen, beweist:

Leipzig, den 19. August 1908.

An den  
Arbeitsnachweis des Verbandes der  
Deutschen Buchdrucker (Gauverein Leipzig),  
Leipzig, Brüderstraße 9.

Von meinem Pariser Vertreter erhielt ich soeben im Namen des Comité Patronal d'Epinal die Mitteilung, daß die Seher jenes französischen Bezirks in einem Streik einzutreten gedenken und die Besitzer dieser Betriebe dadurch in die schwierigste Lage geraten würden.

Ich bitte Sie um Ihre freundliche umgehende Rückäußerung, ob vielleicht bei Ihnen angemeldete arbeitslose Seher oder andere mit diesen Arbeiten bekannte Arbeiter der Branche bereit wären, in

jenen Betrieben einzuspringen, und welche Bedingungen sie in diesem Falle stellen.

Mit der Bitte, mir sofort Ihren gefl. ausführlichen Bescheid zukommen zu lassen, zeichne ich mit bestem Danke für Ihre Bemühungen

Hochachtungsvoll  
ppa. Karl Krause (Diebner).

P. S. Sie können auf Wunsch sich direkt mit meinem Vertreter in Verbindung setzen, um so mehr, als die Sache sehr eilt. Die Adresse ist: A. Müller, Paris, 44 rue des Vinaigriers.

Wir ersuchen unsere Kollegen, in jeder ihnen geeignet erscheinenden Weise dafür zu sorgen, daß der saubere Plan der Maschinenfabrik Karl Krause, auf internationalem Wege Streikbrecher zu liefern, aufs gründlichste durchkreuzt wird. Im übrigen mögen die deutschen Kollegen die Maschinenfabrik Karl Krause gut im Gedächtnisse behalten, denn eine Liebe ist der andern wert.

In Konstantinopel erscheint vom 1. September 1908 ab in dem seit 1864 bestehenden Verlag von F. Loeffler das erste Lageblatt im Orient in deutscher Sprache unter dem Titel: „Die Neue Türkei“. Im selben Verlag erscheint auch in den nächsten Tagen das erste türkische Witzblatt: „Kalem“ (Die Feder).

### Briefkasten.

A. Sch. in B. Inserat kostet 1,80 M.

# ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hllsk.) Sitz Leipzig.

### Verwaltungsstelle Leipzig.

Am 8. August 1908 starb unser Mitglied

**Friedrich Emil Pehold**

aus Leipzig-Neuschönfeld, 35 Jahre alt.

Die Ortsverwaltung.

### Deutscher Buchbinder-Verband.

### Zahlstelle Düsseldorf.

Fern von seiner Heimat, in den Alpen, bei einer Tour in den Dolomiten, verunglückte unser langjähriges Mitglied

**Theodor Logg.**

Die Kollegen betrauern in ihm einen treuen Verbändler, den uns der Tod auf so jähe Weise entriß.

Der Vorstand. J. A.: Bruno Staddey.

### Zahlstelle Magdeburg.

Am 15. August starb nach langer, schwerer Krankheit der Kollege

**Alfred Benedict**

im Alter von 26 Jahren.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Die Verwaltung.

### Dresden.

Am Sonnabend, den 22. August verschied nach langem Siechtum an der tödlichen Lungenkrankheit unsere 27jährige treue Kollegin,

**Fräul. Ida Henke,**

Kartonnagenarbeiterin.

Ohre ihrem Andenken!

## Berlin.

Sonntag, den 20. September, nachmittags 4 Uhr:

# Urania-Vorstellung

in der „Urania“, Taubenstraße 48/49.

Vortrag:

### „Der Simplon-Tunnel.“

Billetts à 70 Pfg., inkl. Garderobe, sind bei den Werkstätten-Vertrauenspersonen und im Bureau, Engel-Ufer 14/15, Zimmer 39/40, zu haben.

Billetts, welche nicht verkauft werden, müssen spätestens am **Mittwoch, den 16. September**, zurückgegeben werden, andernfalls gelten dieselben als verkauft und müssen demzufolge bezahlt werden.

Die Ortsverwaltung.

### Zahlstelle Luckenwalde.

Am **Sonnabend, den 5. September 1908**, findet im Lokal des Herrn **Saschens**, zum „**Verglückchen**“, das

# Fest des zehnjährigen Bestehens der Zahlstelle

statt, bestehend in **Konzert, Festrede** des Verbandsvorsitzenden, Kollegen **L o t h**, **Festtafel, Ball** und sonstigen **Veraustaltungen**.

Zu diesem Jubelfeste laden wir die Kollegen und Kolleginnen nebst ihren Angehörigen **freundlichst ein**. Herzlich willkommen sind auch die Kollegen und Kolleginnen der umliegenden Zahlstellen.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt frei!

Herren, welche sich am Festball beteiligen, zahlen 50 Pf.  
Der Vorstand und die Festkommission.

### Pappschere,

neu, solid, schwer, ist äußerst billig abzugeben durch  
**Ernst Hoff**, Leipzig, Wallwitzstr. 10.

### Beschneidemaschine,

neu, solid, schwer, ist äußerst billig abzugeben durch  
**Ernst Hoff**, Leipzig, Wallwitzstr. 10.

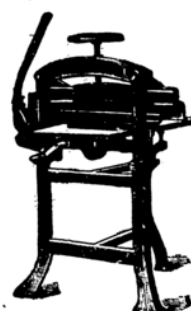
Ein **Kartonnagen-Zuschneider**, der mit der umgehen kann, für sofort gesucht.  
**Wilhelm Kleinhaus**, Eis- und Kartonnagen-Fabrik in Oberstein a. Nahe.

**Messing-Tief-Schrift**, 24 mm groß, versch. Messing-zahlenförmig, ganz neu, billig zu verkaufen.  
**Fuhr, Gr. Lichterfelde-W., Manteuffelstr. 27a.**

Unserem lieben Kollegen  
**Johannes Lange nebst Braut**  
die herzlichsten Glückwünsche zur  
Bermählung.  
Zahlfstelle Limbach.

**Pappenschere**, billig zu verkaufen.  
**STUTTGART**, Weimarstr. 33.

Laden mit Wohnung in Industriestädchen, für streb. Buchbinder u. Papiergeschäft geeignet, sofort zu vermieten. Off. unt. Th. M. 100 an d. Exp. d. Ztg. erbet.



### Hebelschneide-Maschinen.

51 cm Schnittlänge mit oder ohne Unterstell. Bewährte Konstruktion.

Sehr preiswert

Verl. Sie Off. von

**Karl Bidlingmeyer,**

G. m. b. H.,

Maschinenfabrik,

Altbach a. Neckar,

Württemberg.



**O. Th. Winckler**  
Kostenfreier  
**Arbeitsnachweis**  
für Buchbinder  
**O. Th. Winckler, Leipzig**